



225 JAHRE
VERTRAUEN & ENGAGEMENT

PURPOSE

Das Magazin für Sinnhaftigkeit



DONNER & REUSCHEL
PRIVATBANK SEIT 1798

Moritz Morbach



Moritz Morbach

225 JAHRE DONNER & REUSCHEL Kunstwettbewerb Perspektiven

Moritz Morbach hat bei der Entstehung seines Kunstwerks „225 Jahre DONNER & REUSCHEL“ eine neue Perspektive auf das Logo unserer Bank geschaffen, indem er es umdrehte und in eine neue Form brachte. Dabei wollte er zeigen, dass auch in der Kunst und im Design eine innovative Herangehensweise und das Hinterfragen etablierter Konventionen von großer Bedeutung sind. Wir sind begeistert von diesem Kunstwerk, das bei der Online-Abstimmung mit 5500 Stimmen gewonnen hat, und möchten Moritz Morbach für seine kreative Leistung danken. Das Werk wird einen besonderen Platz in unserer Sammlung einnehmen und uns auch in Zukunft daran erinnern, dass wir immer offen sein sollten für neue Perspektiven und Ideen.

225 JAHRE DONNER & REUSCHEL Kids Bau Kreativ Wettbewerb

Das Bankhaus DONNER & REUSCHEL feiert in diesem Jahr Jubiläum und möchte die Kreativität von Kindern und Erwachsenen fördern. Dazu veranstalten wir den Kids Bau Kreativ Wettbewerb, bei dem mit bunten Steinen das Logo unserer Bank oder unsere Filialen nachgebaut werden kann. Wir möchten insbesondere Kinder dazu ermutigen, ihre gestalterischen Talente zu entfalten.



225 Jahre
DONNER
& REUSCHEL

Die Jury besteht aus Visual-Künstler Moritz Morbach und dem Vorstandssprecher Marcus Vitt. Sie werden die Einsendungen bewerten und die besten Beiträge im September 2023 prämiieren. Wir freuen uns auf viele kreative Einsendungen!

Alle Infos und Details unter:

www.donner-reuschel.de/kids-bau-kreativ-wettbewerb



Golden
Brick

PURPOSE Unsere Autoren und Inhalte



Marcus Vitt
ist Sprecher des Vorstands des Bankhauses DONNER & REUSCHEL sowie Herausgeber von PURPOSE, dem Magazin für Sinnhaftigkeit. In dieser Ausgabe erinnert er anlässlich des 225. Geburtstages von Donner & Reuschel an wahre Werte, die Bestand haben.
Seite 6



Julian Rautenberg
ist Leiter Private Banking & Unternehmerkunden bei DONNER & REUSCHEL. Er hat BWL, Politik und Philosophie an der LMU München studiert. Für Purpose schreibt er regelmäßig über wirtschaftliche, politische und gesellschaftliche Veränderungen, hier über Deutschland.
Seite 18



Carsten Mumm
ist Chefvolkswirt bei DONNER & REUSCHEL und seit 1998 im Bereich Kapitalanlage tätig. Er meint: Da autokratische Systeme weltweit immer mehr an Einfluss gewinnen, müssen Demokratie und Marktwirtschaft gründlich überdacht werden.
Seite 22



Prof. Dr. Irmela Neu
lehrt Interkulturelle Kommunikation an der Hochschule München für angewandte Wissenschaften, gibt Seminare für empathische Kommunikation und ist Autorin des Beitrags „Gewaltfreiheit im Namen der Menschlichkeit“ über Olympie de Gouges.
Seite 26



Dr. Hans Christian Meiser
ist Philosoph, Publizist sowie Herausgeber und Chefredakteur von PURPOSE. Er führte ein Sinninterview mit Nomi Baumgartl über Tatjana Patitz (**Seite 12**), schrieb über kulturelle Aneignung ab **Seite 30** und sprach mit der Arktis-Expertin Birgit Lutz ab **Seite 56**



Dr. Barbara Strohschein
ist als Philosophin und Expertin für Wertefragen in Forschung und Beratung tätig. Sie betrachtet unser Verständnis von Heimat und fragt: Was verstehen wir darunter? Den Ort, an dem wir geboren wurden, an dem wir leben oder von dem wir vertrieben werden?
Seite 34



Dr. Daniela Otto
ist Literaturwissenschaftlerin, Expertin für Digital Detox und Buchautorin. Als Vorstand der Florian Holsboer Foundation setzt sie sich für die Entstigmatisierung psychischer Erkrankungen ein. Für PURPOSE schreibt sie über den „Luxus der Unerreichbarkeit“.
Seite 38



Wolfgang Eckstein
ist 96 Jahre jung. Der Jurist war u.a. Geschäftsführer des Verbandes der Bayerischen Bekleidungsindustrie. Er hat sich über Nähe und Distanz in Beziehungen Gedanken gemacht und fragt: Was ist besser: Entfernung oder Abstand?
Seite 40



Gerd Giesler
ist CEO von Journal International The Home of Content, verantwortlich für PURPOSE und Reporter. Er traf den Auktionator Robert Ketterer, der sich aus dem Schatten der internationalen Auktionsriesen emporgearbeitet hat. Sein Erfolgsrezept lesen Sie ab
Seite 44



Nadine Geigle
ist Event-Managerin, Marketing- und PR-Beraterin sowie Medien-Designerin. Sie legt Wert auf effektive Markeneinführung und brennt für spannende Ideen, zumal visuelle, wie in ihrem Bericht „Ein Bild sagt mehr als 1000 Worte“ nachzulesen ist.
Seite 48



Antoinette Schmelter
ist Romanistin, Germanistin und Journalistin. Für PURPOSE schreibt sie über innovative, nachhaltige Projekte, Personen und Firmen wie Maloja – es steht für die kraftvolle Verbindung von Menschen, Sport und Natur und produziert Outdoorbekleidung.
Seite 52



Gió von Beust
ist Künstler, Aktivist, Banker, Volljurist, Berater und vieles mehr. Er möchte Visionen in Wirklichkeit verwandeln. Deshalb plant er „The Human Purpose Village Project“, ein Ökodorf im Hinblick auf den Klimawandel – und jeder kann mitmachen.
Seite 66



BRENNERS PARK-HOTEL & SPA
BADEN-BADEN

Chapeau, Donner & Reuschel!

In Sachen „Alter“ macht uns für gewöhnlich keiner so schnell etwas vor.
Glückwünsche von Herzen zum 225-jährigen Jubiläum.



Brenners. Zeitlose Eleganz seit mehr als 150 Jahren.

www.brenners.com

OETKER COLLECTION
Masterpiece Hotels



Dr. Hans Christian Meiser



Marcus Vitt



Liebe Leserinnen und Leser,

diese gedruckte Ausgabe unseres online PURPOSE-Magazins nimmt Sie mit auf die Reise durch das Meer der Sinnhaftigkeit. Die Autoren zeigen mit ihren Beiträgen, wie wichtig Werte, Nachhaltigkeit und Gemeinwohl für unser aller Leben sind. Das Bankhaus DONNER & REUSCHEL fühlt sich diesen drei Aspekten besonders verpflichtet – nicht nur anlässlich des 225-jährigen Bestehens, sondern schon seit der Gründung 1798. Wenn Sie obige Codes scannen, erfahren Sie in den Videos von DONNER & REUSCHEL Vorstandssprecher Marcus Vitt und PURPOSE-Herausgeber Dr. Hans Christian Meiser noch mehr über unsere Erfolgsformel, die da lautet:

Der Tradition folgen. Die Gegenwart verstehen. Für die Zukunft bereit.

Impressum

HERAUSGEBER Marcus Vitt und Dr. Hans Christian Meiser **OBJEKTLEITUNG** Nadine Geigle, Svenja Weber **PROJEKTVERANTWORTUNG** Gerd Giesler **CHEFREDAKTEUR** Dr. Hans Christian Meiser
ARTDIREKTION Frank Krüger **CHEFIN VOM DIENST & TEXTCHEFIN** Karen Cop **BILDREDAKTION** Markus Hirner **FOTOS** Aman Tokyo, Adobe Stock, Alamy, Moritz Attenberger, Nomi Baumgartl, Getty Images, Donner & Reuschel, Four Seasons San Domenico Palace, Joshua Gumpert, iStock, Ketterer Kunst, Maloja, Moritz Morbach, Shutterstock, Spilanthox/Frank Barthold, Unsplash **PRODUKTION** Birgit Scholz **VERLAG** Journal International The Home of Content Geschäftsführer: Gerd Giesler und Stefan Endrös **MEDIENINHABER** Dr. Hans Christian Meiser und DONNER & REUSCHEL Aktiengesellschaft, vertreten durch den Vorstandssprecher Marcus Vitt
DRUCKEREI Weidmann, Hamburg, aus Recyclingmaterial





Respekt

Die wahren Werte unseres Lebens

Wenn wir über Werte nachdenken – vor welchen Fragestellungen stehen wir dann aktuell? Woran messen wir den Wert einer Sache, eines Gedankens, eines Menschen? Und wie definieren wir Werte, gerade in solch unsicheren Zeiten wie diesen?

AUTOR: Marcus Vitt

Werte geben uns Stabilität. Sie stellen das Fundament einer funktionierenden Gesellschaft dar. Umso wichtiger ist es daher, wahre Werte zu achten und sie vor allem für die nächsten Generationen vorzuleben und weiterzugeben. Und auch darüber reden gehört dazu. Nicht umsonst heißt unser DONNER & REUSCHEL Newsletter „Echte Werte“, in dem wir regelmäßig Impulse geben und Perspektiven aufzeigen. Wir stützen unser alltägliches Handeln auf allgemeingültige Prinzipien wie Ehrlichkeit, Vertrauen und einen respektvollen Umgang. Als Privatbank mit einer Tradition von 225 Jahren Erfahrung sehen wir es als unsere Aufgabe, Verantwortung zu übernehmen. Verantwortung für unsere Umwelt, für die Gesellschaft, für die Ökonomie und für die nächsten Generationen.

Vertrauen und Gerechtigkeit

Besonders der Umgang mit Vertrauen ist für uns ein hoher Wert. Denn gerade bei Bankdienstleistungen

rund um Geldanlage, Vermögensverwaltung und Co. legen uns unsere Kundinnen und Kunden eines ihrer sensibelsten Themen ans Herz. Sie verlassen sich auf unsere Expertise, auf unsere Integrität – und auf eine ehrliche, transparente Kommunikation. Wir leben in einer Welt, in der Gerechtigkeit eine große Rolle spielt. Auch das ist ein unverzichtbarer Wert und Bestandteil unserer modernen, westlichen Gesellschaft. Vor allem die Einhaltung und Anerkennung der Menschenrechte, ein friedliches, demokratisches und freies Miteinander, ist für uns selbstverständlich.

Das Ich und die Gemeinschaft

In der „Lehre von den Werten“ beschreibt der Philosoph Platon als Moral das, was das Handeln leiten soll, nämlich das Gute. Doch was passiert in unserer Welt, wenn es an entscheidenden Positionen Menschen gibt, die andere als die von uns gelebten christlich-abendländischen Wertevorstellungen haben? Wenn beispielsweise das Streben nach Frieden nicht als höchstes Gut gesehen wird. Und wenn der Wert „Macht“ über allem anderen



Besonders der Umgang mit Vertrauen ist für uns ein hoher Wert.



Engagement



Nur wenn wir gemeinschaftlich die gleichen Werte definieren, kann die Gesellschaft davon profitieren.

steht. Einer der größten Fehler der vergangenen Dekaden war, dass alle darauf vertraut haben, dass keiner eine andere Idee entwickelt. Doch leider haben die Ereignisse des vergangenen Jahres gezeigt, dass wir uns eben nicht darauf verlassen können. Daher ist es auch nachvollziehbar, dass sich die NATO, das wichtigste sicherheitspolitische Bündnis der Welt, als Wertegemeinschaft freier demokratischer Staaten versteht. Neben Frieden stehen Demokratie, Freiheit und die „Herrschaft des Rechts“ im Mittelpunkt. Und genau hier grenzt sich das Ich vom Wir ab. Nur wenn wir gemeinschaftlich die gleichen Werte definieren, kann die Gesellschaft davon profitieren. Muss man dann automatisch schlussfolgern, dass der Wert eines einzelnen Menschen nur sehr klein, sehr gering anzusehen ist? Nein! Der Wert jedes einzelnen Individuums ist unschätzbar. Und es ist die Pflicht unserer Gesellschaft, jeden Einzelnen wertzuschätzen und mit Respekt zu behandeln, auch wenn er/sie/es nicht der Norm entspricht.

Übergeordnete Werte

Aber kann man den Wert einer Person denn überhaupt messen? Schätzen? Bewerten? Darf man den Wert einer Person überhaupt in einen Bezug stellen? Oder ist die Vielfältigkeit der größte Wert einer Gesellschaft? Sicherlich ist diese Frage nicht wissenschaftlich, son-

dern höchstens philosophisch zu beantworten. In der Philosophie wird unter Wert etwas verstanden, das akzeptiert, verinnerlicht, gewünscht, erstrebt, verehrt wird. Nach moralischen Grundsätzen kann ein Mensch durch eigenes Handeln und durch eigene Kräfte also seinen Wert beeinflussen, wenn er sich an übergeordneten Werten orientiert und diese umsetzt. So differenziert der Wert eines Menschen diskutiert werden kann, so abstrakt gilt die Bestimmung eines Wertes auch in der Kunstwelt. Sicherlich können Experten und Historiker jedes Werk einordnen und in etwa seinen Wert schätzen. Aber ist das selbst gemalte Bild des eigenen Kindes denn wirklich weniger wert als das Bild eines renommierten Künstlers, das man teuer erstanden hat? Ganz sicher nicht. Und deshalb zeigt sich an diesem Beispiel ganz deutlich, dass ein Wert niemals mit einem Preis verglichen werden kann.

225 Jahre Donner & Reuschel

Daher ist es für uns auch nach 225 Jahren noch immer und ganz besonders erstrebenswert, nach bestem Wissen und Gewissen zu handeln, nach moralischen und ethischen Grundsätzen zu leben und damit sicherzustellen, dass wir auch unseren nächsten Generationen noch eine wertvolle Welt hinterlassen.

Denn *„im Grunde sind es doch die Verbindungen mit Menschen, die dem Leben seinen Wert geben.“*
(Wilhelm von Humboldt)



Vertrauen

Geschichte trifft Zukunft

Das hätte unserem längst verstorbenen, aber weit vorausdenkenden Firmengründer Conrad Hinrich Donner gefallen: Wir haben ChatGPT drei Fragen zu Donner & Reuschel gestellt.



Als der Hamburger Kaufmann und Reeder Conrad Hinrich Donner 1798 das Handelshaus Hamburger Banco aufbaute, legte er den Grundstein für die heutige Bank. Internationale Geschäfte, Mäzenatentum und Wohltätigkeit machten ihn damals zu einem „Global Player“ mit Weitblick. Heute tragen digitale Informationen bald mehr zum globalen Wachstum bei als der Mensch. Deshalb beantwortet der Gründervater alias ChatGPT die Fragen und schlägt eine Brücke aus der Historie in die Moderne. Die Software wurde mit Unmengen Text gefüttert, denn der Chatbot beruht auf maschinellem Lernen. Die KI des milliardenschweren Unternehmens OpenAI gilt als führend. Die hier generierten Antworten wurden 1:1 übernommen.

Wir fragen: Was hat Sie dazu bewogen, Ihre eigene Bank zu gründen, und wie haben Sie die Herausforderungen bewältigt, die damit verbunden waren?



C. H. Donner alias ChatGPT: Meine Entscheidung, eine Bank zu gründen, basierte auf meinem Glauben an die Bedeutung des Handels und des Bankwesens für die Wirtschaft und die Gesellschaft im Allgemeinen. Es war eine Herausforderung, eine neue Bank in einer Zeit zu gründen, als das Bankwesen in Europa noch relativ unentwickelt war und es noch keine etablierten Regulierungsmechanismen gab. Um diese Herausforderung zu bewältigen, setzte ich auf eine solide Geschäftsstrategie und stellte ein erfahrenes und kompetentes Team zusammen, um die Bank aufzubauen.

Wir fragen: Welche Rückschlüsse und Erfolge gab es in den Anfangsjahren Ihrer Bank und wie haben Sie Ihr Geschäft in einer sich schnell verändernden Wirtschaftsumgebung aufgebaut?



C. H. Donner alias ChatGPT: In den Anfangsjahren war die größte Herausforderung, das Vertrauen der Kunden zu gewinnen und gleichzeitig unser Risiko zu managen. Wir haben unsere Strategie kontinuierlich an die sich ändernde Wirtschaftsumgebung angepasst, indem wir unser Angebot erweitert haben und uns auf verschiedene Branchen konzentrierten. Wir haben auch eng mit anderen Banken und Finanzinstitutionen zusammengearbeitet, um unsere Geschäftspraktiken und Finanzinstrumente zu verbessern und Risiken zu minimieren. Insgesamt haben wir es geschafft, uns als vertrauenswürdiger und zuverlässiger Partner für unsere Kunden zu etablieren, was uns zu einem der führenden Banken in Hamburg und darüber hinaus gemacht hat.

Wir fragen: Wie haben Sie es geschafft, sich als eine der führenden Banken in Hamburg und darüber hinaus zu etablieren, und welche Rolle spielte dabei Ihre Unterstützung der kulturellen Institutionen und gemeinnützigen Projekte in Ihrer Heimatstadt?



C. H. Donner alias ChatGPT: Unsere langfristige Strategie, unser Engagement für unsere Kunden und unser Fokus auf Qualität und Innovation haben dazu beigetragen, dass wir uns als führende Bank in Hamburg und darüber hinaus etabliert haben. Wir haben auch eng mit anderen Unternehmen und Institutionen in der Region zusammengearbeitet, um Synergien zu schaffen und unseren Kunden eine breitere Palette von Dienstleistungen anzubieten. Darüber hinaus habe ich mich persönlich für die Förderung der Kunst und Kultur in meiner Heimatstadt engagiert, was uns geholfen hat, unsere Marke zu stärken und unser Geschäft auszubauen. Ich bin der Meinung, dass Unternehmen eine Verantwortung für die Gemeinschaft haben, und durch unsere Unterstützung gemeinnütziger Projekte konnten wir auch das Vertrauen unserer Kunden und die Loyalität der Gemeinschaft gewinnen.

Conrad Hinrich Donner (1774–1854)

Möchten Sie hören, wie unser Firmengründer Conrad Hinrich Donner seine ersten Kunden empfangen hat? Außerdem können Sie in unserem kurzen Podcast mehr darüber erfahren, wie er sich für Veränderungen für die Zukunft stark machte: www.purpose-magazin.de/donner



Follow your heart

Die Fotografin Nomi Baumgartl begegnete der Modelikone Tatjana Patitz an vielen Orten – und machte ihre Seele sichtbar. Ein SINNterview über eine tiefe Begegnung und nachhaltiges Engagement.

SINNTERVIEW: Hans Christian Meiser

Im April war im Hamburger Bankhaus von Donner & Reuschel eine Ausstellung mit Ihren Fotografien zu Ehren von Tatjana Patitz zu sehen. Was verbindet Sie mit jenem Hamburger Supermodel, das leider viel zu früh starb, dessen Spirit wir aber in Ihren Arbeiten erahnen können?

Uns verbindet so viel zwischen Himmel und Erde, sodass die Verbindung nicht abreißen kann. Der Spirit bleibt und das große Geschenk ist und war es, diesen belichten zu dürfen. „Follow your heart“ – dieser Satz beschreibt am besten die Verbindung zwischen Tatjana und mir. Wir begegneten uns auf der Weltbühne der Mode. Als Modelikone ist Tatjana ihrem Herzen treu geblieben; sie hat sich für Natur und Tiere und deren Schutz eingesetzt und ihren Lebensraum verwirklicht, dementsprechend zu leben. Auf der Bühne der Natur durften wir uns neu begegnen, über und unter Wasser mit den „Humans of the Sea“, den Delfinen, als Botschafter für eine Mission der Organisation Dolphin Aid.

Viele der gezeigten Werke entstanden um die Jahrtausendwende auf den Bahamas, wo Sie mit Delfinen „arbeiteten“. Wie kam es dazu?

Nach einem Unfall 1996 hatte ich das große Glück, von dem berühmten Gehirnforscher Dr. John Lilly in Hawaii wegen meiner extremen Gleichgewichtsstörungen therapiert zu werden. Er, der „Vater der Delfin- und Walforschung“, gab mir die Möglichkeit, eine magische und heilsame Begegnung mit einem wilden Delfin im Pazifik zu erleben. Als großes Dankeschön für meinen Heilungsweg organisierte ich

SINNterview

2000 und 2001 eine Über- und Unterwasserfotoproduktion auf Grand Bahama Island und suchte mir die besten Protagonisten aus: Tatjana Patitz und Worldchampions aus der damaligen internationalen Surferszene. Das Fotokunst-Projekt unterstützte für einige Jahre die von Kirsten Kuhnert gegründete Organisation Dolphin Aid, um behinderten Kindern eine Delfintherapie zu ermöglichen.

„The Art of Seeing“ ist eine Ihrer Kernbotschaften. Wie kann Fotografie die Kunst des Sehens vermitteln?

Für mich ist „The Art of Seeing“ ein Lebensgeschenk, ganz Auge sein zu dürfen, jenseits von der Oberfläche, einzutauchen in die Tiefe von Augenblicken, die sich der Flüchtigkeit entziehen, und immer wieder zu erleben, dass wir ein Teil vom Großen und Ganzen sind. Wenn wir verstehen, dass wir von nichts getrennt sind, leben wir in einer Einheit mit der Schöpfung und nicht in einer Dualität.

Wirken Ihre Bilder deshalb so intensiv, geradezu magisch?

Die Faszination, die den Betrachter berührt, ist meine eigene. Die Magie der Augenblicke, die diese Einheit zeigen, ist ein großes Geschenk, das ich weiterschicken möchte. Wir bestehen alle aus Körper, Geist und Seele, in dieser Einheit sind wir wunderbar ausgestattet, das ganze unendliche Universum zu erleben. Und so können auch Augenblicke unendlich werden, den Betrachter einladen, dabei zu sein, sich als Teil des Augenblicks zu sehen.

Was auf Ihren Fotos mit Tatjana Patitz und den Delfinen zu sehen

ist, wirkt so unschuldig und rein, dass man selbst Teil des Geschehens sein möchte. Welche Schichten unseres Unterbewusstseins oder unserer Seele sprechen diese fotografischen Erzählungen an?

Vielleicht bin ich nur ein Botschafter zwischen den Welten, die uns miteinander verbinden. Oft erlebe ich Augenblicke, als wären sie vor- oder unterbewusst schon da gewesen, wie ein Bogenschütze, der den Pfeil im eigenen Herzen empfängt. An dieser Stelle fällt mir der „Kleine Prinz“ von Antoine de Saint-Exupéry ein: „Man sieht nur mit dem Herzen gut“ – das lässt die Augenblicke rein bleiben. Das Herz ist der beste Auslöser für einen Fotografen.

Wie gelingt es Ihnen, die Seele eines Menschen oder Tieres durch die Kamera sichtbar zu machen?

Vielleicht ist es die absolute Hingabe an einen Augenblick, ein kleiner Weltempfänger zu sein, sich damit zu verbinden, was man sieht und empfängt. Mensch und Tier haben Seele und Geist. Die unsichtbaren Zusammenhänge des Lebensnetzes unseres Seins belichten zu dürfen, ist für mich eines der schönsten Geschenke in meinem Beruf.

Ihre Ausstellung trug den Titel „Beyond Fashion“. Er bedeutet auch, dass Kleidung für uns eine Möglichkeit des individuellen Ausdrucks ist, aber dass wir jenseits von ihr andere Wesen sind, zerbrechlich und vergänglich. Welche Seite von uns zeigen Ihre Werke?

Für mich ist „Beyond“ das, was hinter allem steht, das Fragile, das Zerbrechliche

und Vergängliche. Wir sind alle endlich, was unseren physischen Körper betrifft, „Beyond“ ist das, was bleibt in der Unendlichkeit des Universums. In unseren Ur-Atomen bestehen wir alle aus Sternstaub, sind ein Teil des Universums. Daher bleibt Tatjana ein leuchtender Stern für uns alle, die wir sie vermissen müssen, ein unvergänglicher „Star“.

Ihre Arbeit ist stets mit einer besonderen Aufgabe verbunden, wie z. B. bei Ihrem Projekt „Ulloriarsuaq – The Luminous Memory of the Earth“ in Grönland. Wenn man Ihre Arbeiten zusammenfassen würde, gäbe es eine einzige Botschaft?

Ja, die ist und bleibt meine Erfahrung und mein tiefes Empfinden, dass wir alle ein Teil des Großen und Ganzen sind. Wenn wir sagen: Da ist die Umwelt und hier bin ich, findet schon die Trennung statt, deshalb steht der Klimaschutz im Turbo-Klimawandel da, wo wir jetzt stehen. Der Respekt vor der Natur und die Wertschätzung, dass die „Blaue Murmel“ ein Sinnbild der Verletzbarkeit ist, sollte für uns alle zur Kernbotschaft werden.

Auf welches kommende Projekt von Ihnen dürfen wir uns schon freuen?

Ich habe gerade die „Eagle Wings Foundation“ gegründet, ein Alpen-Klima- und Artenschutzprojekt auf verschiedenen Ebenen. Nach meinen Erfahrungen in der Arktis, mit dem rasanten Abschmelzen der Gletscher und Eisberge, die globalen Zusammenhänge und Auswirkungen auf das wilde Herz von Europa, die Alpen direkt vor unserer Haustür, gibt es noch viel zu tun.



Kiki Kuhnert, Liv Brodersen, Nomi Baumgartl und Barbara Becker

BEYOND FASHION

Die Ausstellung „Hommage an Tatjana Patitz“ by Nomi Baumgartl Art of Seeing können Sie noch miterleben. Hier geht es zur Foto-Galerie und einem Video zur Ausstellung:



MIT DONNER & REUSCHEL IN LEIDENSCHAFT

Kunstauktion Tatjana Patitz by Nomi Baumgartl

Sie haben die Möglichkeit, diese einmalige Aufnahme der Künstlerin Nomi Baumgartl von dem kürzlich verstorbenen Supermodel Tatjana Patitz zu ersteigern. Der Erlös geht zugunsten der Organisation „Timmy and Friends“. Das aktuelle Höchstgebot liegt bei 5.000 Euro.



1. Scannen Sie den QR Code
2. Reichen Sie Ihr Angebot ein
3. Ersteigern Sie Ihr Werk
4. Tun Sie was Gutes



www.donner-reuschel-events.de/2023/04/17/donner-reuschel-kunstauktion-2/

Grüne Revolution in der Beauty

Sich schöner, jünger, glücklicher fühlen und dabei auch noch etwas für die Umwelt tun? Das ist keine Zauberei. „Spilanthox Therapy“ macht es einfach möglich: mit „Bio-Botox“ aus Parakresse. Wir befragten Gründerin Nikki Benett nach den Geheimnissen und Hintergründen ihres einzigartigen Erfolgs.

Die Erfolgsgeschichte von Nikki Benett ist, wie sie selbst sagt, „filmreif“. Nach einer gesundheitlichen Krise entdeckte sie ihren Purpose: „Menschen etwas Gutes tun und ein guter Mensch sein.“ Schon von ihrer Großmutter lernte sie, wie mit Heil-tinkturen umzugehen ist, und befasste sich mit biochemischen Prozessen, natürlichen Rohstoffen und Naturheilkunde. Dabei stieß sie auf eine einzigartige Substanz: Spilanthol. Dieser Wirkstoff wird aus Parakresse gewonnen. Seine natürliche Kraft entspannt die Muskeln wie Botox, nur sanfter und besser: ohne Maskeneffekt, reversibel. Nikki Benett erkannte das Potenzial sofort. Sie hatte eine einzigartige Marktlücke in der Naturkosmetik entdeckt: Bio-Botox.

Spilanthol wird zur DNA von Spilanthox Therapy. In den Pflegeserien kombiniert Nikki Benett das Zaubermittel mit natürlichen Antioxidantien gegen freie Radikale, Hyaluronsäure für elastisches Gewebe und entspannenden Duftölen. Das Ergebnis ist eine natürliche Wirkstoffkosmetik, die wirklich wirkt: „Nach vier Wochen werden bis zu 82 Prozent der Falten geglättet.“ Vom Eye-Lifting mit pflanzlichen Östrogenen bis zum Magic Touch mit hochwertigen Ölen für Pfirsichhaut enthalten alle Cremes und Seren „keine Chemie, aber einen Happiness-Faktor“. Sie erfrischen die Haut und „tun außerdem etwas mit der Seele“. Nikki Benett erklärt: „Aufgrund der speziellen Kombination der natürlichen ätherischen Öle wirken die Pflegeprodukte im limbischen System und triggern Glückshormone.“ Diese natürliche Kosmetik macht Frauen heute mit über 20 Produkten glücklich, im grünen Beautysegment ist sie zum Marktführer avanciert. Dieses Jahr wird Spilanthox Therapy auf den US-Markt expandieren und ihn revolutionieren. Nikki Benett bleibt dabei freudig entspannt. Sie liebt es, etwas zu „entwickeln, das es so noch nie gab“. Dafür geht sie gerne „mit offenen Augen durch die Welt“ und sucht weiter nach Lösungen für die Probleme und Wünsche der Menschen. „Ich brenne dafür. Und Spilanthox Therapy ist nach meiner Tochter wie ein zweites Kind.“



**Die Hingabe und Liebe ist zu spüren!
Freuen Sie sich auf den Spirit von Nikki Benett
und den einzigartigen persönlichen Glow von
Spilanthox Therapy: www.spilanthox.shop**

In Leidenschaft

Im Frühjahr konnten Sie mit Donner & Reuschel die Leidenschaft für Kunst entdecken und anlässlich unseres 225. Geburtstages feiern: bei Kunst-Dinner, Kunst-Auktion und Kunst-Beats, mit vielen prominenten Gästen und natürlich den Künstlerinnen und Künstlern selbst.



**KUNST-AUKTION
14. April 2023**



Kunst-Dinner mit Joshua Gumpert

Was für ein wunderbarer Abend! Bei der exklusiven DONNER & REUSCHEL Kunst-Auktion wurde das Kunstwerk „The last Goodbye“ (oben) von Joshua Gumpert für 80.000 Euro ersteigert. 100 Prozent des Erlöses gehen an seine Organisation „One Planet gUG“, die sich für den Aufbau einer nachhaltigen Welt einsetzt. Wir gratulieren!



Nadine Geigle, Joshua Gumpert, Marcus Vitt



Andrea Lütke und Carsten Jungklaus



Justus Frantz, Alexandra von Rehlingen



Stefan Koll mit Elvie Barlach



Cornelia von Wülfing, Sara Fayene



Stefan Kröhnert,
Sabine Belkofer-Kröhnert



Joshua Gumpert,
Uli Vogeler mit
Tom Vogeler

Fotos: Ariel Oscar Greith

**KUNST-DINNER
14. Februar 2023**

**JULIANE
GOLBS**



Nicolas Krohn und Juliane Golbs

Kunstliebhaberin und Patentante von Juliane Golbs: Jenny Elvers



Christian von Richthofen und Kerstin Niemeyer



Jo Groebel mit Grit Weiss



Louisa Kapitza

**MORITZ
MORBACH**

**KUNST-BEATS
17. März 2023**



Moritz Morbach, Imme Kamski, Armin Morbach



Chanel N° 5 von Moritz Morbach



Model Petra van Bremen hatte auch Geburtstag und feierte mit Künstler Moritz Morbach in seinen rein.



Armin Morbach, Marie Amière, Jörg Oppermann, Moritz Morbach, Kirsten Roschlaub und Timothy Oppermann

**Mit Donner & Reuschel
in Leidenschaft**

Die Vernissage mit den Kunstwerken von Moritz Morbach war einfach nur atemberaubend. Seine Werke fanden großen Anklang und die roten Punkte auf den Bildern waren nach 2 Stunden gesetzt. Feinste Beats und Klänge gab es dann nach dem Künstler-Talk mit Armin & Moritz Morbach, geführt von Nadine Geigle. Natürlich konnten die Gäste dem sympathischen Künstler ganz persönlichen Fragen stellen.



Fotos: Donner & Reuschel

Moritz Morbach und Marcus Vitt zeigten sich begeistert vom und vor dem Kunstwerk von Golden Bricks, das im Bankhaus von DONNER & REUSCHEL im 5. Stock mit Blick über die Alster ausgestellt war. Sie waren Teil der Ausstellung „Kunst-Beats“, die nicht nur das 225-jährige Jubiläum von DONNER & REUSCHEL feierte, sondern auch Moritz Morbachs Geburtstag. Als Überraschungsgast sang Orange Blue-Sänger Volkan Baydar ein Geburtstagsständchen. Dann wurde unser DONNER & REUSCHEL Champagner eingeweiht und an der Moët Bar gab es Moët & Chandon Brut Impérial. Dazu genossen unsere Gäste leckeres veganes, Fingerfood und Petit Four.

Ein weiteres spannendes Projekt, bei dem Moritz Morbach und Marcus Vitt involviert sind, ist der „KIDS BAU KREATIV WETTBEWERB“. Beide sind Teil der Jury und freuen sich darauf, die kreativen Ideen und Werke der Kinder zu bewerten. Der Wettbewerb läuft noch bis September 2023, und die Kinder haben die Möglichkeit, sich bei DONNER & REUSCHEL kreativ auszutoben und ihre Einsendungen einzureichen. Moritz Morbach und Marcus Vitt sind gespannt! Rechts gehts zur Teilnahme:

**225 Jahre
Donner & Reuschel**
Sie wollen dabei sein?
Bewerben Sie sich kostenlos
und unverbindlich



1. Scannen Sie den QR Code
2. Machen Sie/Ihre Kids mit
3. Freuen Sie sich auf den
KIDS BAU KREATIV WETTBEWERB



**KIDS
BAU-KREATIV
WETTBEWERB**

Moritz Morbach

Quo vadis, Deutschland?

Befindet sich die BRD auf dem Weg zum „failed state“? Die Wirtschaft wird immer mehr von der Politik dominiert. Im Gegenzug fehlt eine Re-Ökonomisierung der Politik im Sinne von wirtschaftlicher Vernunft, politischem Realismus und einem klaren ordnungspolitischen Kompass.



Wie Wettbewerbsfähigkeit des Standorts Deutschland nimmt seit Jahren ab, wie eine aktuelle Studie der Münchner Stiftung Familienunternehmen veröffentlicht. Darin wird der Wirtschaftsstandort Deutschland mit 20 Industriestaaten

verglichen in Bezug auf die Wettbewerbsfähigkeit für mittelständische Betriebe, das Rückgrat unserer Wirtschaft. Das Ergebnis rüttelt auf. Deutschland spielt längst nicht mehr in der Champions League der Wirtschaftsstandorte.

Die identifizierten Schwachstellen sind vielfältig:

1. Steuern (Deutschland auf Rang 20): Die Steuerlast ist vergleichsweise hoch und komplex.

2. Regulierung und Bürokratie (Rang 19) machen Unternehmen das Leben schwer.

3. Die Arbeitskräfteverfügbarkeit (Rang 19) wird als besonders beschränkend wahrgenommen.

4. Die Energiekosten (Rang 18) sind höher als anderswo. Natürlich ist die Methodik, die solchen Rankings zugrunde liegt, immer anfechtbar und in einer gewissen Weise subjektiv, was die Erkenntnisse jedoch nicht weniger relevant erscheinen lässt. Deutschland hat sich international in zahlreiche Abhängigkeiten manövriert: Wirtschaftlich hängt man von China ab, militärisch von den USA, energiepolitisch mehr oder weniger von Russland und beim Schutz der EU-Außengrenzen vor unkontrollierter Zuwanderung ist man auf die Kooperation des Herrschers am Bosphorus angewiesen. Die Wahrung eigener Interessen auf dem internationalen Parkett erfordert eine langfristige und abgestimmte Strategie, deren Verfolgung sicher zu den komplexesten und unberechenbarsten Bereichen der Politik zählt. Nicht jedoch im Inneren! Hier könnte Deutschland viel mehr erreichen – ohne internationale Verhandlungsrunden. Deutschland leistet sich in wesentlichen Politikfeldern und in der Selbstorganisation seit Jahren einen gefährli-

AUTOR: *Julian Rautenberg*

chen Dreiklang aus Naivität, Saturiertheit und Selbstgefälligkeit. Die deutsche Politik und Verwaltung muss sich – unabhängig von internationalen Entwicklungen – um die wesentlichen Probleme im eigenen Land kümmern, und diese sind zahlreich.

Migrations- und Integrationspolitik

Ausgehend von einer auf EU-Ebene abgestimmten Migrationspolitik (u.a. effektive Sicherung der EU-Außengrenzen) muss Deutschland größere Anstrengungen zur echten Integration von Zuwanderern unternehmen. Dies beginnt mit der Vermittlung von Sprachkenntnissen als Voraussetzung zur gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Teilhabe. Deutschland muss im Gegenzug auch eine Integrationsbereitschaft von Zuwanderern einfordern dürfen, der vor allem ein klares Bekenntnis zu einer demokratischen und freiheitlichen Gesellschaftsordnung zugrunde liegt. Der Entstehung von Parallelgesellschaften, wie sie in den letzten Jahren in etlichen deutschen Städten zu beobachten war, muss mit klaren gesetzlichen Regelungen und einer effektiven Exekutive entgegengewirkt werden. Gerade mit Blick auf den Arbeitsmarkt muss Deutschland zudem eine gezielte Migration und Integration von qualifizierter Fachkräfte-Zuwanderung organisieren.

Demografie, Bildungs-/Arbeitsmarkt- und Migrationspolitik

Der Fachkräftemangel ist inzwischen in allen Branchen angekommen und wird sich durch die demografische Entwicklung weiter verschärfen. Ab 2025 werden in Deutschland jährlich ca. 500.000 Fachkräfte der Baby-boomer-Generation aus dem Berufsleben ausscheiden. Deutschland muss auf diese unaufhaltsame Entwicklung auf drei Feldern reagieren:

1. Es braucht eine effektive Zuwanderung von Fachkräften.
2. Es bedarf einer Arbeitsmarktreform, die künftigen

Rentnern und ihren Arbeitgebern ermöglicht, fachliches Know-how länger zu erhalten. Hierzu sind flexiblere Arbeitsmarktbedingungen nötig, die eine Beschäftigung über das gesetzliche Renteneintrittsalter hinaus für die Beteiligten auch ökonomisch attraktiv macht bzw. zumindest nicht verhindert.

3. Seit Jahrzehnten ist die soziale Mobilität in Deutschland zu gering. Die Startbedingungen durch das Elternhaus sind immer noch maßgeblich für den späteren Bildungsgrad und sozialen Status.

Mit Blick auf Demografie und Zuwanderung muss die deutsche Bildungspolitik, die dank des Föderalismus zudem absurd zerklüftet ist, neu ausgerichtet werden. Wir sind es Kindern und Jugendlichen, egal welcher soziodemografischen Herkunft schuldig, ähnliche Startbedingungen zu ermöglichen. Für eine wissensbasierte Gesellschaft ist es zudem schlicht ein Imperativ der Klugheit, sozialen Aufstieg zu ermöglichen und alle potenziellen Ressourcen dafür zu nutzen.

Energie- und Klimapolitik

Deutschland muss sich den Herausforderungen einer nachhaltigen Energieversorgung und einer effektiven Klimapolitik stellen, um die eigenen Klimaziele zu erreichen und gleichzeitig eine Energieversorgung sicherzustellen, ohne die keine wirtschaftlichen Aktivitäten möglich ist. Die Vorhaben zur Umsetzung der Energiewende gehen viel zu schleppend voran. Im Norden Deutschlands wird zu viel Strom produziert, im Süden fehlt er. Bis heute ist die Fertigstellung einer Nord-Süd-Stromtrasse ein Vorhaben fernster Zukunft, müsste jedoch mit Hochdruck umgesetzt werden; dies nur, um das dringlichste Beispiel an infrastrukturellem Basis-Versagen herauszugreifen. Der inkonsequente und planlose Umgang mit Atomkraft, das Zukaufen schmutziger Energie aus dem Ausland und die Abhängigkeit von russischem Gas sind nur die wesent-



lichsten Aspekte einer völlig verkorksten Energiepolitik, die für unser Land eine echte ökonomische Gefahr darstellt. Sie ist leider hausgemacht und im Wesentlichen auf staatliche Naivität und kurzfristiges Denken zurückzuführen. Die Energiepreise sind inzwischen doppelt so hoch wie in den USA und drohen, zu einem echten sozial- und wirtschaftlichen Problem zu werden. Untere Einkommensgruppen werden durch die Energiekosten überproportional belastet und der Wirtschaft droht eine Zwangs-Deindustrialisierung mit katastrophalen Folgen für Investitionsbereitschaft, Arbeitsplätze und Steuereinnahmen.

Finanz- und Sozialpolitik

Deutschland hat seine Staatsverschuldung in den letzten Jahren u.a. durch massive staatliche Coronahilfen oder Sonderkredite (nicht „Sondervermögen“!) für die notwendige Modernisierung der Bundeswehr massiv ausgeweitet. Angesichts deutlich gestiegener Zinsen wird der Staatshaushalt künftig wieder in erheblichem Maße durch die Bedienung alter Schulden belastet. Durch eine massiv alternde Bevölkerung und steigende Gesundheits- und Pflegekosten muss Deutschland zudem sein Sozial- und Gesundheitssystem reformieren, um eine nachhaltige Finanzierung zu gewährleisten. Wie in der Studie der Stiftung Familienunternehmen festgestellt wird, weist Deutschland bereits die höchste Steuerquote im Vergleich zu anderen Industrieländern auf. Weitere Steuererhöhungen schließen sich daher aus, wenn man Investitionen, unternehmerisches Risiko und Leistungswillen nicht vollends bestrafen möchte. Eine Tendenz, die seit Jahren vorzuherrschen scheint.

Wirtschaftspolitik

Es besteht zunehmend der Verdacht, dass Teile der deutschen Politik und Gesellschaft wirtschaftliche Pros-

Deutschland neigt dazu, immer noch mehr Regeln und Verbote einzuführen, anstatt ein positives Investitionsklima zu schaffen.

perität, Steuereinnahmen und Wohlstand als Selbstverständlichkeit annehmen. Deutschland neigt dazu, immer noch mehr Regeln und Verbote einzuführen, anstatt ein positives Investitionsklima zu schaffen. Heimische Unternehmer und internationale Investoren beäugen diese Entwicklung seit Jahren kritisch. Die eingangs erwähnte Studie unterstreicht diesen Befund. Die deutsche Politik verbreitet stattdessen eine Vollkasko-Mentalität und neigt dazu, jede marktwirtschaftliche Bereinigung durch Subventionen oder Rettungspakete zu kompensieren. In Deutschland hat man sich daran gewöhnt, dass jede notwendige soziale Härte infolge eines wirtschaftlichen Wandels sozialpolitisch abgemildert wird, anstatt zukunftsgerichteten wirtschaftlichen Wandel aktiv zu befördern. Es herrscht die irri- ge Annahme vor, dass der Status quo irgendwie aufrechterhalten werden kann. Eine aktive Veränderungsbereitschaft, gerade beim Staat selbst, ist viel zu gering ausgeprägt. Von ordnungspolitischer Klarheit und Konsequenz kann schon lange nicht mehr gesprochen werden.

Auf dem Weg zum „failed State“

Die Selbstorganisation des Staats stößt den allermeisten Bürgern zunehmend und zu Recht auf. Die deutsche Bürokratie scheint, gerade im internationalen Vergleich, immer weniger in der Lage zu sein, sich selbst weiterzuentwickeln. Nicht wenige Behördengänge und -prozesse existieren seit Jahrzehnten unverändert: zu analog, zu langsam, zu bürokratisch. Im Jahr 2018 wurde seitens der

Bundesregierung eine Frist gesetzt, bis Ende 2022 genau 575 zentrale Verwaltungsdienstleistungen online anzubieten bzw. zu digitalisieren. Bisher sind 105 Angebote digital verfügbar. Deutschland scheidet beim E-Government, wie eine aktuelle Studie der Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft überschrieben ist. Bei den digitalen öffentlichen Diensten steht Deutschland im EU-Vergleich auf Rang 18 und schneidet damit nach wie vor unterdurchschnittlich ab. Im Vergleich zum Vorjahr ist Deutschland von Platz 17 um einen weiteren Platz zurückgefallen (Digital Economy and Society Index, DESI). Das ist nicht nur peinlich, das ist Sabotage am Bürger und Steuerzahler. Und drückt aus, wie selbstgefällig die öffentliche Verwaltung gegenüber lebenserleichterndem Wandel und verantwortungsvollem Umgang mit Steuergeldern steht.

Politische Debatten fehlen

Diese Grundhaltung lässt sich an unzähligen weiteren Beispielen erkennen. Allein die Tatsache, dass Deutschland weltweit das mit Abstand größte Parlament im Verhältnis zur Einwohnerzahl hat und sich zusätzlich alle Ineffizienzen eines ausgeprägten Föderalismus leistet, ist Aussage genug. Dramatischer ist jedoch, dass es hierüber de facto keine echte politische Debatte gibt und erst recht keine absehbaren Bemühungen zur Verschlankung des staatlichen Apparats. Die Bürokratie und Regulierungswut nehmen stattdessen zu. Es ist beschämend, dass in Deutschland seit Jahren so gut wie kein Großprojekt auch nur annähernd im Rahmen der Zeit- und Budgetplanung umgesetzt wird, um nur die prominentesten wie Berliner Flughafen, Elbphilharmonie in Hamburg, Stuttgart 21 oder den Bau der zweiten S-Bahn-Stammstrecke in München zu nennen. Mit Blick auf wirkliche Großvorhaben wie die Energiewende stellt die Unfähigkeit zur Umsetzung komplexer Projekte eine echte Gefahr für Deutschland dar. Es ist

bereits heute klar, dass der Ausbau erneuerbarer Energien rein rechnerisch nicht in der notwendigen Zeit erfolgen kann, da die Genehmigungsverfahren für jedes einzelne Windrad und jeden Solarpark viel zu lange dauern. Von einem notwendigen infrastrukturellen Großprojekt wie einer Strom-Nord-Süd-Trasse kann derzeit nur geträumt werden. Sowohl im „Kleinen“, bei jedem Behördengang, als auch bei der Bewältigung der großen Herausforderungen unserer Zeit und der Organisation von Großprojekten drängt sich der Verdacht auf, dass Deutschland zu einem „failed State“ zu werden droht. Dabei hätte die Posse um die verkorkste Wahl zum Berliner Abgeordnetenhaus fast noch Unterhaltungswert, ginge es nicht um elementare demokratische Rechte und um den Befund, dass der Staat nicht in der Lage war, diese zu gewährleisten.

Wohlstandssicherung ist eine demokratische Pflicht!

Angesichts der aufgezeigten, vielschichtigen Beispiele an handfesten Problemen, erscheint manche politische Wokeness-Debatte, und sei sie noch so berechtigt, einen zu großen Raum im öffentlichen Diskurs einzunehmen. Eine liberale, freiheitliche Gesellschaft mit einer funktionierenden demokratischen Grundordnung basiert auf einem Mindestmaß an ökonomischem Wohlstand, der sich aus Veränderungsbereitschaft, Zukunfts- und Technologieoffenheit und einem ordnungspolitischen Bekenntnis zu einer sozialen Marktwirtschaft speist. Die Herausforderungen der Zukunft können ansonsten sehr schnell dazu führen, dass ein zu großer Teil der Bevölkerung ökonomisch dergestalt abgehängt wird, dass es einen gedeihlichen Boden für politische Radikalisierungen entstehen lässt. Es ist folglich eine demokratische Pflicht, der Sicherstellung des Wohlstands eine größere Bedeutung auf der politischen Agenda einzuräumen.

Unternehmer als „Citoyen“

Hierfür müssen auch Vertreter der Wirtschaft sorgen. Unternehmer und Manager müssen sich mehr aus der Deckung wagen und ihr Bewusstsein ändern. Der geistige Vater der Französischen Revolution, Jean-Jacques Rousseau, unterschied in seinen Überlegungen zu einem Gesellschaftsvertrag („Contract social“) als Basis des Zusammenlebens zwischen dem Menschen als „Bourgeois“ einerseits und als „Citoyen“ andererseits. Während der Bürger als „Bourgeois“ an seinen eigenen Interessen orientiert ist und z. B. sein privates Eigentum schützt und mehrt, sind wir als Teil der Gesellschaft gemäß Rousseau „Citoyen“, die nicht ihr individuelles Interesse verfolgen, sondern das gemeinsame Interesse aller im Blick haben. Unternehmenslenker müssen ein Denken als „Citoyen“ etablieren. Die modernere Bezeichnung hierfür lautet „Corporate Citizen“ – Unternehmen werden als Bürger in die Pflicht genommen werden und müssen sich politisch positionieren, damit der derzeitige politische Diskurs stärker von Realismus, ökonomischer Vernunft und ordnungspolitischer Klarheit dominiert wird und weniger von ideologischen Reflexen.



In Deutschland gibt es keine Durchlässigkeit. Das politische Personal speist sich aus sich selbst.

Die Versäulung der Eliten

In Deutschland gibt es, anders als zum Beispiel in den USA, traditionell keine allzu große Durchlässigkeit zwischen den gesellschaftlichen Eliten aus Politik, Wissenschaft, Militär und Wirtschaft. Dass ein Unternehmenslenker für einige Jahre als Wirtschafts- oder Finanzminister fungiert oder ein Armee-General Verteidigungsminister wird, kommt in Deutschland faktisch nicht vor. Das politische Personal speist sich aus sich selbst. Dass der Attac-Mitgründer Sven Giegold als ausgewiesener Globalisierungs- und Marktskeptiker heute Staatssekretär im Bundeswirtschaftsministerium ist, bringt eine Symptomatik zum Ausdruck, die Ralf Dahrendorf als „Versäulung der Eliten“ bezeichnete. Ralf Dahrendorf, ein deutscher Soziologe und Politikwissenschaftler, schlug das Konzept der „Versäulung“ vor, um zu erklären, wie sich Eliten in einer Gesellschaft verfestigen, ihre Reihen gegen Neuankömmlinge abschotten und gegenüber Veränderungen resistent werden. Dies führt zwangsläufig zu einem Mangel an Vielfalt und Innovation. Stattdessen herrscht Bestandswahrung und Selbstbezogenheit. Der Mangel an Vielfalt innerhalb der politischen Elite führt schleichend zu einer Ideologisierung mit der zunehmenden Gefahrgesinnungsethischer Grabenkämpfe.

Mehr über Verantwortungs- statt Gesinnungsethik und wie Unternehmensverantwortliche als Citoyen agieren sollten, lesen Sie online:

 www.purpose-magazin.de/quo-vadis-deutschland/





Demokratie und Marktwirtschaft neu denken

Da autokratische Systeme weltweit immer mehr an Einfluss gewinnen, müssen Demokratie und Marktwirtschaft gründlich überdacht werden.

AUTOR: Carsten Mumm

Die eskalierenden Spannungen zwischen Russland und der Ukraine und damit auch zwischen Russland und Europa bzw. den USA legen einen gar nicht neuen, aber lange Zeit nicht offensichtlichen globalen Systemwettbewerb offen. Eine Illusion des Westens, die nach dem Zusammenbruch des Ostblocks in den 1990er-Jahren entstanden ist, muss endgültig ad acta gelegt werden. Es schien so, als ob die demokratisch und marktwirtschaftlich orientierten westlichen Staatsformen aufgrund massiver wirtschaftlicher Überlegenheit den Kalten Krieg für sich entschieden hätten. Eine Welle der Demokratisierung und der Marktwirtschaft schien über die Welt zu schwappen.

Machtansprüche repressiver Regime

Der arabische Frühling ab dem Jahr 2010 hätte der nächste logische Schritt auf diesem Weg sein können, scheiterte jedoch bereits nach wenigen Jahren. Nicht nur im Mittleren und Nahen Osten sowie in Nordafrika haben heute erneut viele repressive Regime die Oberhand oder versuchen, die Macht durch Bürgerkriege an sich zu ziehen. Auch in China werden die staatspolitischen Zügel für die Gesellschaft und die Wirtschaft immer

stärker angezogen. Zudem wird der Einfluss Chinas in strategisch wichtigen Staaten, bspw. in Afrika, systematisch ausgebaut. Der jahrelange Handelskonflikt mit den USA hat die chinesischen Bestrebungen, wirtschaftlich unabhängiger vom Westen zu werden, noch untermauert. Auch der russische Präsident Putin hat sich eindeutig entschieden, kehrt dem Westen den Rücken und orientiert sich offen gen Osten, insbesondere nach China. Gleichzeitig versucht er seinen Machtanspruch gegenüber Anrainerstaaten wieder auszubauen.

Demokratie im Wettbewerb

Geopolitisch werden Europa und die USA ihre Strategie gegenüber Russland, China und anderen Autokratien an die neuen Begebenheiten anpassen müssen, um nicht noch mehr an Einfluss zu verlieren. Wirtschaftlich zeichnet sich immer deutlicher eine schleichende Deglobalisierung ab. Nicht zuletzt ist Europa bemüht, die Abhängigkeit des Energiesektors von Russland weiter zu reduzieren. In dieser Gemengelage ist es wichtiger denn je, das Systemmodell der Marktwirtschaft und der Demokratie im internationalen Wettbewerb wieder erfolgreicher zu gestalten. Dieser Weg geht vor allem über Innovation und eine zielgerichtete Transformation



Geopolitisch werden Europa und die USA ihre Strategie gegenüber Russland, China und anderen Autokratien anpassen müssen.



Wichtig ist, dass man jetzt über bestehende und begrenzte Denkmuster hinausgeht und das bisher Undenkbare wagt.

der Volkswirtschaften in die digitale, dekarbonisierte und menschenorientierte Zukunft.

Die neue Kooperationsbereitschaft

Die massive externe Bedrohung, dieser exogene Schock des Ukraine-Konflikts, hat aber noch ganz andere, deutlich erkennbare Folgewirkungen. Entscheidende Schritte, der russischen Aggression zu begegnen, sind die, die auch für den Westen „ungemütlich“ sind. Davor zurückzuschrecken wäre ein falsches Signal. Europa und die westliche Welt gewinnen daher gerade an verloren gegangener Einigkeit und Handlungsfähigkeit zurück. Die meisten europäischen Staaten inklusive Großbritannien und der USA rücken politisch und gesellschaftlich wieder enger zusammen. Plötzlich kommen Dinge ins Rollen, die vorher kaum vorstellbar waren, bspw. der Ausschluss russischer Banken vom SWIFT-System, die Isolierung der russischen Zentralbank, Waffenlieferungen aus Deutschland und Schweden an die Ukraine oder die Ausstattung der Bundeswehr mit einem 100 Mrd. Euro schweren Investitionspaket.

Offensichtlich verschieben sich aufgrund des Drucks von außen Prioritäten. Es wird überdeutlich, dass Europa eigenständiger werden muss. Die schon lange naheliegende Koordinierung einer gemeinsamen Verteidigungsstrategie könnte der Anstoß für eine weitere bisher unerwartete Kooperationsbereitschaft und die Fokussierung auf wesentliche Themen für die Zukunft Europas sein. Auch die Herausforderungen der Energiewende bzw. der Dekarbonisierung, der Digitalisierung, der

demografischen Entwicklungen oder der mangelnden Wettbewerbsfähigkeit in vielen Bereichen lassen sich gemeinsam viel besser meistern.

Neue Perspektiven

Wichtig ist, dass man jetzt über bestehende und begrenzte Denkmuster hinausgeht und „das bisher Undenkbare wagt“, wie konkret als Reaktion auf die russische Aggression schon vielfach geschehen. Der Ukraine-Schock stößt ad hoc massive Veränderungen an, ähnlich wie die Coronakrise in den letzten drei Jahren, und führt zu einer ungeahnten weltweiten Solidarisierung. Dazu tragen auch bemerkenswerte privatwirtschaftliche Initiativen bei, bspw. die Sicherstellung des Internetzugangs in der Ukraine über das Starlink-Satellitensystem von Elon Musk oder das abrupte Einstellen nahezu jeglicher Geschäftsbeziehungen mit russischen Partnern durch Unternehmen. Dieser Elan könnte trotz oder gerade wegen der Dramatik der Geschehnisse tatsächlich eine neue Ära der Demokratie und der internationalen Kooperation freiheitlicher Systeme einläuten und damit die vor dreißig Jahren geweckten Hoffnungen auf mehr Demokratie und Marktwirtschaft weiterleben lassen. Diese Perspektive sollten wir trotz aller Widrigkeiten im Blick behalten und gemeinsam Freiheitlichkeit, Demokratie und Marktwirtschaft wieder uneingeschränkt zukunftsfähig gestalten.

Gewaltfreiheit

im Namen der Menschlichkeit

Die Schriftstellerin und Philosophin Olympe de Gouges aus dem Zeitalter der Aufklärung hat uns heute mehr denn je zu sagen. Vielleicht ist ihre Zeit erst jetzt so richtig gekommen.

AUTORIN: Imela Neu

Olympe de Gouges lebte in einer Zeit voll von starren und krassen sozialen Unterschieden einer Ständegesellschaft in einer absolutistischen Monarchie. Im „Jahrhundert der Aufklärung“ regte sich vielfältiger Widerstand; Philosophen, Religionskritiker, Befürworter einer grundlegend gesellschaftlichen Umwälzung trafen sich in den verschiedenen Salons, um darüber zu diskutieren. Olympe de Gouges (1748–1793) hatte daran teil, nachdem sie von ihrem Geburtsort Montauban in Südfrankreich nach Paris gezogen war. Die starke Bevormundung, die Begrenzung auf die okzitanische Sprache, die kurze Ehe, die bigotte Familie, die ihr ihren eigentlichen Vater – einen Landadeligen – verschwieg, all das lag hinter ihr.

Neustart in Paris

Sie ließ sich durch nichts und niemanden beirren, im Gegenteil: Trotz aller politischen Widerstände verfolgte sie zielstrebig ihre Vision einer neuen Gesellschaft. In Paris schloss sie sich der Gruppe um Sébastien Mercier an, die schon früh im „Journal des Dames“ die miserable Situation von Frauen anprangerte und zudem eine Veränderung im Hinblick auf die allgemeinen Menschenrechte in einem liberalisierten Regierungssystem einforderte. Ihre Flugblätter verteilte Olympe de Gouges oft eigenhändig. Um die Aufführung ihrer Theaterstücke in der berühmten „Comédie-Française“ musste sie kämpfen, wobei sie sich nicht von Verleumdungen, kurzfristigen Inhaftierungen u.ä. beeindrucken ließ. Allgemein gab es im 18. Jahrhundert wenig Möglichkeiten, die engen Grenzen des sozialen, von Geburt bestimmten Umfeldes zu durchbrechen. Dies galt ganz besonders für Frauen. Armut trieb sie häufig in die Prostitution oder sie waren als Mägde den sexuellen Übergriffen ihres Dienstherrn und der männlichen Familienmitglieder rechtlos ausgeliefert. Bei Schwangerschaft galten die von ihnen gezeugten Kinder

als „Bastarde“, die sozialem Mobbing ausgeliefert waren – ein Schicksal, das Olympe de Gouges persönlich betraf. Die Frauen der „besseren Gesellschaft“ sicherten sich ihren Rang und ihr Vermögen, ggf. auch ihre Machtposition, durch möglichst einflussreiche Liebhaber, denen sie sich verpflichteten. Die sogenannten Salons, die sie je nach sozialem Status aufwendig oder als Speisetafeln für Bedürftige führten, waren Treffpunkte, Versammlungs- und Überlebensorte, in denen sich Nachrichten wie Lauffeuer verbreiteten. Ideal für Olympe, um ihre Schriften zu verbreiten und zu diskutieren.

Sozialpolitisch notwendig: Gleichberechtigung

Gleich zu Beginn der Französischen Revolution 1789 verabschiedete die neu gegründete Nationalversammlung nach dem amerikanischen Vorbild die „Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte“ („Déclaration des Droits de l’Homme et du Citoyen“), wobei das französische „homme“ sowohl „Mann“ als auch „Mensch“ bedeuten kann. Kein Wort über die Gleichstellung der Frauen, denn diese Revolution bezog sich nicht auf die Frauen. Sie besaßen kein Recht, im öffentlichen Raum Reden zu halten, eine Änderung war nicht erwünscht; im neuen Parlament waren sie nicht vertreten, im privaten Raum von (ihren) Männern abhängig. Der Justiz waren sie oft willkürlich ausgeliefert. Das aber sollte sich ändern.

Angesichts der Lage verfasste Olympe de Gouges entschlossen einen Gegenentwurf, ja eine Ergänzung zur „Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte“, den sie mitsamt Prä- und Postambel durch Plakate in den Salons der besseren Gesellschaft sowie durch Flugblätter bekannt machte. In ihrer „feierlichen Erklärung“ legt sie die „natürlichen, unveräußerlichen und heiligen Rechte der Frau“ dar. Deren „Rechte und Pflichten“ beziehen sich auf: Freiheit und Eigentum, das Recht auf Widerstand gegen Unterdrückung, Gedanken- und Meinungsfreiheit sowie



Mitwirkung an Gesetzen und Steuerabgaben. Es ging ihr dabei nicht um einen Geschlechterkampf, sondern um den gemeinsamen, gleichberechtigten Fortschritt der Gesellschaft im Hinblick auf die Ziele der Französischen Revolution. Beide Begriffe gehören zu den zentralen Aspekten der Diskussionen im 18. Jahrhundert. Olympe de Gouges verstand sie als Grundlage einer neuen Gesellschaftsordnung. Die Unterdrückung und Entrechtung der Frau wurde allzu oft von Männern als von der „Natur vorgegeben“ gerechtfertigt.

Für „Natur und Vernunft“

Olympe de Gouges argumentierte in ihrem Vorwort zu ihrer Erklärung der Frauenrechte von einem aus heutiger Sicht modernen, holistischen Verständnis von „Natur“ als einer „harmonischen Einheit“ und als einem „unvergänglichen Meisterwerk“: „... nur der Mann hat sich ein Prinzip ... zurechtgezimmert. Sonderbar blind, aufgeblasen durch die Wissenschaft und degeneriert, will er in diesem Jahrhundert der Aufklärung und des Scharfsinns in haarsträubender Ignoranz als Despot über ein Geschlecht befahlen, das über alle intellektuellen Fähigkeiten verfügt.“

Um dagegen anzugehen, bedarf es der rechtlichen, politischen und sozialen Gleichstellung von Frauen. Natur und Vernunft sollen deren Grundlage sein. Für Olympe

de Gouges bilden Natur und Vernunft eine untrennbare Einheit, an der Frauen gleichwertig teilhaben sollen. Die Diskussion um Natur und Vernunft ist auch heute noch aktuell, wenn wir „Vernunft“ durch „Technik“ ersetzen.

Für eine ethisch motivierte Veränderung

In der „Postamble“ zur Erklärung ruft sie die Frauen auf: „Frau, erwache! ... Erkenne deine Rechte! Das mächtige Reich der Natur ist nicht länger von Vorurteilen, Fanatismus, Aberglaube und Lügen umgeben ... Entfaltet, Frauen, all eure Charakterstärke!“ Dazu gehört maßgeblich, dass die Frauen ihre unter dem Patriarchat, der „Tyrannei“ erworbenen Strategien aufgeben. Verhaltensänderung ist angezeigt, denn: „Zwang und Verstellung waren ihre Domäne. Was die Macht ihnen geraubt hatte, gab die List ihnen zurück; sie bedienten sich aller ihrer zur Verfügung stehenden Reize ...“, was sie noch genauer und mit zahlreichen Beispielen darlegt. Rechte allein genügen also nicht; nur Hand in Hand mit ethisch motiviertem Verhalten geschieht gesellschaftlich nachhaltige Veränderung hin zu einem Mentalitätswandel. Dies beginnt mit der klaren Absicht, denselben auch politisch und privat zu wollen. Die Ehe stabilisiere, so die Kämpferin weiter, das alte System von Lug und Trug. „Die Ehe ist das Grab des Vertrauens und der Liebe“; ist sie überzeugt. Stattdessen schlägt

sie einen Vertrag zwischen Mann und Frau vor, der die „Basis einer glücklichen Regierung“ bilde. Dazu gehöre maßgeblich, dass sich Frauen „an allen Tätigkeitsfeldern von Männern beteiligen. Beide müssen gleich an Macht und Tugend sein ... um in glücklicher Einheit zu leben.“ Privates Glück auf der Grundlage einer Vereinbarung, eine „glückliche“ Regierung, die das Wohl aller im Blick hat, darin besteht ihr Anliegen – womit sie sich von den immer einseitiger werdenden Fanatikern deutlich unterscheidet. Es geht ihr um menschliche Lebensgestaltung auf allen Ebenen.

Gegen Rassismus, Sklaverei, Todesstrafe ...

In die Forderung nach gleichen Rechten und nach Aufhebung menschenverachtender, grausamer Zustände schließt sie ausdrücklich „Menschen dunkler Hautfarbe“ ein; immer wieder klagt sie die unerträgliche Habgier der sich nimmersatt bereichernden Sklavenhalter und der brutalen Behandlung der Sklaven in den französischen Kolonien drastisch an. Bereits 1774 gibt sie eine „Denkschrift gegen die Sklaverei“ bekannt, die jedoch erst 1789 veröffentlicht wird. Die renommierte Comédie-Française führte 1791 Olympes gegen die Sklaverei gerichtetes Theaterstück „Zamore et Mirza – Die Versklavung der Schwarzen oder das glückliche (rettende)

Schiffsglück“ drei Mal auf, bevor es wegen allseitiger Proteste vom Spielplan genommen wurde. Olympe de Gouges spricht sich immer wieder für ein respektvolles Miteinander aus. Das ist in politisch aufgeheizten Zeiten mehr als brisant. So schreibt sie an Königin Marie Antoinette und bittet um Unterstützung für die Durchsetzung der Frauenrechte. Eine Antwort erhält sie nicht. Als „wahre Republikanerin“ plädierte sie angesichts der drohenden Todesstrafe gegenüber dem entthronten Tyrannen Louis XVI für „Milde der Sieger“ – ebenso vergeblich. Die Todesstrafe bereite den Boden für eine Radikalisierung und Skrupellosigkeit vor; so ihre Mahnung. Sie sollte damit recht behalten. Nachdem die Jakobiner ein Schreckenssystem durchgesetzt hatten, deren Anhänger willkürliche Todesstrafen durch die als „human“ gepriesene Guillotine ausführten, regierte die nackte, blutrünstige Gewalt. Der vage Verdacht, „Royalist“, „Girondist“ oder „Feind der Revolution“ zu sein, genügte für das Revolutionstribunal. Olympe de Gouges erkannte schon früh, wohin die entfesselte Gewaltherrschaft führen würde: zum gegenseitigen Töten, was auch die Hinrichtung von Robespierre 1794 bezeugt. Angesichts dieser entfesselten Gewaltherrschaft ist ihr Bekenntnis zur Menschlichkeit revolutionär.



Olympe de Gouges schrieb in ihrer Erklärung: „Die Frau hat das Recht, aufs Schafott zu steigen; sie soll ebenso das Recht haben, auf die Rednertribüne zu steigen ...“

Das Vermächtnis für Menschlichkeit

Olympe de Gouges hatte es vorausgesehen: Bereits 1791 schrieb sie unter Punkt X ihrer „Erklärung für die Rechte der Frauen und Bürgerinnen“: „Die Frau hat das Recht, aufs Schafott zu steigen; sie soll ebenso das Recht haben, auf die Rednertribüne zu steigen ...“. Sie selbst wurde im Winter 1793 auf der Place de la Concorde nach einem kurzen Prozess öffentlich hingerichtet. In der Urteilsbegründung steht, dass „die Verschwörerin vom Gesetz bestraft wurde, weil sie die Tugenden, die ihrem Geschlecht gebührte, verleugnete ... Seid einfach in eurer Kleidung, fleißig in eurem Haushalt. Folgt niemals den Volksversammlungen mit dem Wunsch, dort selbst zu sprechen.“

Was die Rechte der Frauen und eine befriedete Gesellschaft angeht, hatte die Revolution nicht nur nichts verändert, sondern in ihrer radikalsten Phase das alte, patriarchalisch geprägte System bestätigt – genau wie es Olympe voraussah. „Die wahre Weisheit kennt weder Vorurteil noch Vereingenommenheit; einzig das Wahre interessiert sie, und das Gemeinwohl leitet sie.“ Das „Wahre“ ist gleichzusetzen mit „Menschlichkeit“. Sie fordert: „Setzt eurem Hass und euren Racheakten ein Ende!“

Olympe de Gouges hat uns ein bewegendes „Politisches Testament“ hinterlassen, in dem sie Bilanz zieht, ihr Vermögen und ihre Errungenschaften verteilt.

Die Friedensaktivistin

Olympe de Gouges hat ihr Leben visionär in den Dienst des Gemeinwohls gestellt. Es ist an der Zeit, sie für ihr vielfältiges Vermächtnis zu würdigen. Es ging ihr immer um ein zentrales Thema: die Beseitigung ungerechter, miserabler Zustände und die Revolutionierung einer verkrusteten Gesellschaft – doch ohne Gewalt. Aus heutiger Sicht eine echte Friedensaktivistin! Viele ihrer Argumente, Gedanken, Forderungen und Vorschläge kommen erst in unserer Zeit zum Tragen. Sich für eine menschliche Gesellschaft im Einklang von Natur und Technik einzusetzen, bleibt heute so aktuell wie damals – oder ist aktueller denn je.

Mehr über den mutigen Kampf von Olympe de Gouges für Frauen- und Menschenrechte lesen Sie online:



www.purpose-magazin.de/menschlichkeit-olymp-de-gouges

Kulturelle Aneignung

– ein Widerspruch (in sich)?

Zusätzlich zur Political Correctness, zum Gendern und zur Frage nach der biologischen Bestimmung des menschlichen Geschlechts erregt seit geraumer Zeit die sogenannte kulturelle Aneignung die Gemüter. Eine Betrachtung.

AUTOR: Hans Christian Meiser

In das bundesdeutsche öffentliche Bewusstsein und die daraus folgende Debatte drang die Thematik, als die Berliner Sängerin Ronja Maltzahn von einer Ortsgruppe der Umweltbewegung Fridays for Future bei einem Konzert wegen ihrer Dreadlocks nicht auftreten durfte. Man legte ihr nahe, sich die Haare abzuschneiden, dann würde auch ihrer künstlerischen Darbietung nichts im Wege stehen. Einige Monate später wurde in Bern ein Konzert der Gruppe Lauwarm vom Veranstalter unterbrochen und für beendet erklärt, da die Mitglieder der Band nicht nur Rasta-Haarpracht trugen, sondern auch noch Reggae-Musik darboten.

Diese beiden Beispiele zeigen, was das Thema „kulturelle Aneignung“ ausmacht. Es geht im Grunde um die Übernahme von kulturellen, identitätsstiftenden Symbolen oder Ausdrucksmitteln durch eine überlegene (meist weiße) Kultur, welche durch ihr Handeln die Ursprungskultur weder würdigt noch sie nicht an einem möglichen Gewinn beteiligt, wie z. B. im Fall des Chanel-Bumerangs. Die französische Modefirma hatte das Kulturgut der australischen Ureinwohner als Accessoire mit Firmenlogo für 2000 Dollar in ihrem Sortiment. Heute kann man es bei diversen Onlineshops für ca. die Hälfte erwerben.

Kulturelle Ächtung

Kritik an kultureller Aneignung ist nicht zu verdammen, denn nur allzu oft wurden und werden dadurch Primärkulturen nicht respektiert, sondern eher lächerlich gemacht, wie z. B. der Sarotti-Mohr zeigt, der mittlerweile von der (Werbe-)Bildfläche verschwunden ist. Aber muss man deswegen auch Winnetou oder andere, aus fremden Kulturen stammende Symbole, Rituale oder (fiktive) Personen für immer verbannen, Bücher umschreiben oder Kulturveranstaltungen bereinigen? Dass das „Zigeumerschnitzel“ (hoffentlich) nicht mehr auf Speisekarten auftaucht, ist sicher richtig, doch soll man so weit gehen wie die Firma Bahlsen und den Kekes „Afrika“ aus den Supermärkten entfernen? Oder wie die Bundestagsabgeordnete Sülmez Dogan, die forderte, den Begriff „schwarze Schafe“ nicht mehr zu verwenden, da unterschwelliger Rassismus zu vermuten sei?

Kulturelle Ausgrenzung und Anpassung

Gegner des Vorwurfs der kulturellen Aneignung führen ins Feld, dass die gesamte Geschichte der Menschheit aus kultureller Aneignung bestünde und dass es ohne diese





Genau aus diesem Grund handelt der, der kulturelle Aneignung kritisiert, selbst kulturell aneignend.

keine Weiterentwicklung gäbe. Die Griechen übernahmen viele Aspekte der ägyptischen Kultur, die Römer wiederum bauten ihr Imperium auf denen der Griechen und anderer auf. Wer eine Kultur ohne fremde Einflüsse fordere, rücke damit in den Dunstkreis des Faschismus, der ja gerade alles nicht Eigene als „entartet“ darstellt. Man könne ja auch sagen, Spaghetti dürften nur von italienischen Herstellern gekauft oder von italienischen Köchen zubereitet werden. Oder Reggae dürfe nur von jamaikanischen Musikern gespielt werden. Oder Verlage dürften keine Bücher über andere Kulturen publizieren. Denn wenn dem so wäre, gäbe es jene Ausgrenzung, die Autokratien die Legitimation verleiht, alles Fremde zu verbannen, aus dem Land zu jagen, zu töten.

Wozu kulturelle (ethnische) Säuberung führt, haben wir zuletzt im Balkankrieg erlebt. Soziologen und Historiker wissen, dass es eine „reine“ Kultur nicht geben kann. Denn nichts entwickelt sich aus sich heraus ohne Impulse von außen. Einen Waren- und Ideenaustausch gab es schon lange vor der uns heutigen, weltumspannenden Globalisierung, etwa an der Seidenstraße. Schon vor Tausenden von Jahren wurde mit kulturellen Eigenheiten Handel getrieben. Ein Grund dafür ist nicht nur das Bedürfnis des Menschen nach Gütern, sondern auch seine Neugierde nach anderem, Fremdem, Neuem. Wenn Menschen sich z. B. in Frankreich des 19. Jahrhunderts an Möbeln aus China erfreuten, sprach daraus „kulturelle Anerkennung“.

Gerade diese hat im Westen immer wieder dazu geführt, dass sich Menschen mit Symbolen schmückten, um ihre Solidarität mit anderen Kulturen auszudrücken: das Palästina-Sertuch etwa in den 1970er-Jahren oder der Afrolook der Hippie-Ära. Natürlich kann man auch hier anführen, dass die Produzenten des Palästina-Sertuchs ihre Gewinne nicht an die Arafat-Bewegung abführten. Oder dass die, die sich dieser Symbole bedienen, gar nicht verstehen würden, worum es in Wirklichkeit eigentlich geht. Doch genau hier scheint mir ein innerer Widerspruch in der Kritik vorzuliegen.

Kulturelle Anmaßung

Wenn Fridays for Future eine Sängerin wegen ihrer Haarpracht mit der Begründung der kulturellen Aneignung von einem Konzert ausschließt, so muss man sich fragen, wer der Bewegung den Auftrag dazu erteilt hat. Haben sich jene Kulturen, in denen Dreadlocks zum kulturellen Erben gehören (es gibt weit mehr als Jamaikaner), zusammengenommen und gefordert, den Auftritt zu verbieten? Nein. Und in so einem Fall handelt, wer kulturelle Aneignung kritisiert, selbst kulturell aneignend. Denn er übernimmt (ungefragt) das Leid der unterdrückten Kultur und macht sich zum Sprecher derselben, ohne von dieser dazu legitimiert worden zu sein. Diese Übergriffigkeit ist eine Grenzüberschreitung, die den handelnden Personen meist nicht bewusst ist. Sie sind der Meinung, etwas Gutes zu tun, haben dafür aber keinerlei Legitimation und betreiben kulturelle Anmaßung. Zudem – und das ist besonders wichtig – unterstellen sie, dass sich die, von denen sie meinen, dass sie angegriffen würden, nicht wehren könnten, weshalb sie den Kampf dagegen ungebeten übernehmen müssten. Man hält die andere Kultur für so

schwach und minderbemittelt, dass man in ihrem Namen meint sprechen zu müssen. Und genau das ist selbst wiederum kulturelle Aneignung. Diesem inneren Widerspruch kann sich niemand, der anderen kulturelle Aneignung vorwirft, entziehen, denn er ist gewissermaßen systemimmanent. Der Autor und Filmemacher Drew Hayden Tayler vom Stamm der nordamerikanischen Anishinabe sagt zu diesem Thema: „Die meisten, die ein Problem mit der Bezeichnung ‚Indianer‘ haben, sind Weiße. Wir selbst verwenden den Begriff alltäglich und machen uns auch darüber lustig, aber er ist nun mal Teil indigener Realität. Wir werden uns nicht umbenennen, bloß weil irgendwelche Weißen, die nie unsere Wirklichkeit geteilt haben, den Begriff als diskriminierend empfinden.“

Kultureller Austausch und Anerkennung

Es ist richtig, ausgebeutete Kulturen nicht weiter auszubeuten, ihnen identitätsstiftende kulturelle Artefakte (Beutekunst) zurückzugeben und damit Wertschätzung und Respekt auszudrücken. Aber Menschen zu verbieten, sich mit anderen Kulturen auseinander- (oder besser: zusammen-)zusetzen, führt zu weiterer Ausgrenzung. Menschsein bedeutet nicht Leben in „Reinkultur“. Kultureller Austausch ist die Grundlage für Zivilisation, kulturelle Abgrenzung die Basis für Zerstörung und Krieg. Das müssen wir vermeiden, kulturelle Anerkennung fördern und kulturellen Austausch betreiben. Wir können voneinander nur lernen, um in einer Welt voller Gefahren zu überleben. Tun wir es nicht, wird die Menschheit schon vor dem Eintreten der Klimakatastrophe sich selbst auslöschen.

Kulturelle Anerkennung und kultureller Austausch sind deshalb wichtiger denn je. Alle Menschen eint die Tatsache, dass sie geboren werden und sterben müssen. Wir sollten die Zeit dazwischen nicht damit vergeuden, andere auszugrenzen oder sie lächerlich zu machen. Um unser Schicksal so gut wie möglich zu gestalten, sollten wir ständig von-einander lernen, denn Bildung führt zu Wohlstand und Wohlstand bedingt dauerhaften Frieden. Der kann aber nur dann für immer eintreten, wenn Menschen einander als das anerkennen, was sie sind: vernunftbegabte Wesen, die ohne gegenseitige Hilfe nicht lebensfähig sind – egal aus welcher Kultur sie stammen und welche Kultur sie entwickeln. Dann stellt sich auch die Frage nach kultureller Aneignung nicht mehr. Denn Kultur ist für alle da. Aus diesem Grunde gibt es die UNESCO-Liste der nicht-materiellen Kulturgüter, die niemanden ausgrenzt, sondern die Errungenschaften der Kulturen allen zugänglich macht, damit wir voneinander lernen können. Nur dann, wenn wir einander verstehen und unsere Kulturen gegenseitig achten (und uns gegenseitig z. B. nicht als „Spaghettifresser“ oder „Krauts“ bezeichnen), kann man von einer geistigen Entwicklungsstufe sprechen, die vielleicht in der Lage ist, die wirklich dringlichen Probleme der Welt zu lösen. Dann werden auch „cultural appreciation“ und „cultural appropriation“ unnötig sein.

„Weh dem, der keine Heimat hat.“

Wenn Krieg herrscht, rückt das Thema „Heimat“ wieder in den Vordergrund. Was verstehen wir als „Heimat“? Den Ort, an dem wir geboren wurden, an dem wir leben oder von dem wir vertrieben werden?

AUTORIN: Barbara Strohschein

Nicht etwa ein Dichter verfasste die melancholischen Verse, die Sie auf der rechten Seite lesen. Es war der heimatlose Philosoph Friedrich Nietzsche. Geboren in Röcken, einem Dorf in Sachsen-Anhalt, das er schon als Schuljunge verließ, war er sein Leben lang auf der Suche nach einer Heimat. So sollte sie sein: warm, sonnig, mit klarem Himmel, mit freundlichen Menschen, die ihn in Ruhe ließen.

Der rastlose Nietzsche

Nietzsche war ein Reisender – sein Leben lang. Nicht etwa, weil er vertrieben wurde. Der Aufbruch wurde ihm zu einer seelischen Notwendigkeit. Vom Internat in Schulpforta ging er zum Studium nach Bonn. Von dort siedelte er um an die Universität in Leipzig. Von Leipzig aus wurde er als blutjunger Professor nach Basel berufen. Von Basel floh er, nach Beendigung seiner Professur aus gesundheitlichen Gründen, ins Engadin. Dann suchte er in Frankreich nach einem geeigneten Ort, hielt sich in Italien, vor allem in Turin auf – immer auf der Flucht vor als ungünstig empfundenen Bedingungen. Bis er schließlich – nach langen Jahren der geistigen Umnachtung – in Weimar starb. Nietzsche kehrte auf seiner Suche nach einer Heimat

nicht etwa an den Ort seiner Kindheit zurück. Hier war jemand am Werk, der Heimat mit diesem Ort nicht gleichsetzte. Dabei wird Heimat oft genau damit identifiziert. Die Familie als ein Aspekt von Heimat spielte jedoch für den vaterlosen Nietzsche keine Rolle. Mutter und Schwester waren mehr eine seelische Bedrohung für ihn als ein Hort der Geborgenheit.

Der Preis der Freiheit

Freiheit war das Wort, das Nietzsche mit Heimat verband. Das hieß für ihn, frei entscheiden zu können, wann er einen Ort verlassen wollte. Doch diese Freiheit hatte einen großen Preis: Einsamkeit und die Not der Anpassung. Immer wieder neu anfangen. Sich immer wieder neu eingewöhnen. Immer wieder die Frage: Bin ich hier richtig? Kann und soll ich hierbleiben? Dem Freiheitswunsch steht die Sehnsucht nach Heimat gegenüber. Und in diesen existenztrauernden Zeilen spiegelt sich das wider, was fehlt, um sich in der Welt aufgehoben zu erleben: das Gefühl der Zugehörigkeit. Es geht bei der Frage nach Heimat um weit mehr als nur um einen geografischen Ort. Es geht um den tiefen Wunsch nach Vertrautheit. Vertrautheit schafft innere Sicherheit, Orientierung und Stabilität. Vertrautheit

und Unvertrautheit vermitteln sich nicht nur seelisch, sondern auch sinnlich: An einem neuen Ort wird der Fremde mit ungewohnten Gerüchen, Regeln, Lebensweisen, Eindrücken, fremden Menschen, unbekanntem Straßen und Wegen, kurzum – einer fremden Kultur konfrontiert. Heimat ist nicht überall. Oder etwa doch? Für das Wort „Heimat“ gibt es keinen Plural. Heimat hat – wie an Nietzsches Lebensgeschichte zu sehen ist – vier Facetten.

- Heimat als Ort der Familie
- Heimat als verlorener Ort
- Heimat als Fluchort
- Heimat als selbstbestimmter Gestaltungsort.

Ich denke, jeder Mensch kennt diese Aspekte und die widersprüchlichen Gefühle, die „Heimat“ auslösen. Und so werde ich bei meinen weiteren Überlegungen diesen vier Facetten von Heimat nachgehen:

Heimat als Ort der Familie

Vielleicht kennen Sie das seltsame Gefühl, wenn Sie nach Jahren an den Ort Ihrer Kindheit zurückkehren. Obgleich – im besten Fall – alles so geblieben ist, wie es einst war, hat sich der Blick verändert. Ich weiß es nur zu gut von mir selbst. Als meine Großeltern längst aus ihrem Haus ausgezogen waren, lief ich einmal wieder



Vereinsamt

Die Krähen schrei'n
Und ziehen schwirren Flugs zur Stadt:
Bald wird es schnei'n –
Weh dem, der jetzt noch – Heimat hat!

Nun stehst du starr,
Schaust rückwärts ach! wie lange schon!
Was bist du Narr
Vor Winters in die Welt – entflohn?

Die Welt – ein Tor
Zu tausend Wüsten stumm und kalt!
Wer das verlor,
Was du verlorst, macht nirgends Halt ...

Die Krähen schrei'n
Und ziehen schwirren Flugs zur Stadt:
Bald wird es schnei'n,
Weh dem, der keine Heimat hat!

durch die Straße zu dem Haus, in dem ich die ersten Jahre meiner Kindheit verbracht hatte. So groß und prächtig es mir als Kind vorgekommen war, so überschaubar erschien es mir nun als Erwachsene. Die sinnlichen Eindrücke und die damit verbundenen Gefühle schufen in diesem Moment der Wiederbegegnung die Brücke zwischen dem Heute und dem Einstmals: die Erinnerung an den Duft des dezenten Rosenwassers, das mein Großvater benutzte. An seine angenehme Stimme, mit der er mir Geschichten erzählte. An die durchdringenden Augen meiner Großmutter, die Herrenkostüme trug, lebhaft erzählen konnte und die Literatur liebte. An ihre Bibliothek, in der es nach geheimnisvollen Büchern roch und in der ich herumstöbern durfte. An die japanischen Kirschbäume im Garten, deren Blüten wie rosafarbene Ballettröckchen aussahen. An die knarrenden Treppen, die im Flur aufwärts zu den vier Schlafzimmern führten.

Heimweh nach vergangenen Orten

Ein süßes Gefühl war mit diesen Erinnerungen an die Kindertage verknüpft. Hier war der Ort, an dem ich mich als Kind geborgen und glücklich fühlte – und der unwiederbringlich verloren war. Dieses Wiedersehen war so kostbar wie nutzlos zugleich. Kostbar, weil diese Kindheitserfahrung einen Grundstein gelegt hatte für das Empfinden, was Heimat ist; nutzlos, weil ich den Verlust durch die Erinnerung allein nicht aufheben konnte. Dieses Eintauchen in die vergangenen heiteren Tage stehen im krassen Gegensatz zu den leidvollen Erfahrungen, die die vielen Umzüge meiner Eltern für uns Kinder mit sich brachten. Denn da geschah genau das Gegenteil: Ich fühlte mich an den neuen Orten fremd. Ich wurde kritisch beäugt als die „Neue“, die anders war. Ich hatte keinerlei spontane Neigung, mich auf unbekannte Menschen einzulassen. Ich hatte Heimweh nach einem Ort, den es nicht gab: ein festes, unverrückbares Elternhaus. Denn das ist zweifellos noch etwas anderes als „Fami-



lie“. Merkwürdig ist, dass das Gefühl von Heimatlichkeit selbst dann aufkommen kann, wenn Kinder den Heimatort der Eltern nur sehr kurz oder gar nicht erlebt haben oder wenn er sogar zerstört wurde. Dies haben die Kinder erlebt, die mit ihren Müttern aus den Ostgebieten vertrieben wurden, während die Väter im Krieg waren. Wenn diese kurz vor Kriegsende Geborenen die Heimatorte ihrer Eltern aufsuchen, überkommt sie Heimweh und ein Heimatgefühl, das gar nicht unbedingt immer an eine faktische Erinnerung anknüpft. Die Begegnung mit der verlorenen, sprich: nie gehabt Heimat ist sehr oft mit Verlustschmerzen verbunden, mit aufgewühlten Gefühlen und starker Berührung. Diese Erfahrungen werden in gut geführten Familienaufstellungen oft heilsam reaktualisiert.

Was macht Heimat aus?

Die Sehnsucht nach Verankerung scheint so grundlegend menschlich, dass vermutlich niemand davon nicht betroffen ist. Damit wir uns in der Welt zurechtfinden und orientieren können, brauchen wir – vor allem in der Kindheit – eine stabile Umgebung, die nicht dauernd mit Veränderungen, Brüchen und Zensuren überfordert. Das Fremde hat zunächst immer etwas Bedrohliches, weil nicht übersichtlich und klar ist, wie was und wer „tickt“. Dieses Gefühl der Unsicherheit beeinträchtigt gravierend das Selbstwertgefühl, das sich dann so anhört: „Ich habe keine Ahnung, was hier los ist, und weiß nicht, was ich hier tun soll und wer ich eigentlich bin.“ Die Nomaden



Damit wir uns in der Welt orientieren können, brauchen wir eine stabile Umgebung, die uns nicht dauernd mit Veränderungen, Brüchen und Zensuren überfordert.

und die herumziehenden Jäger und Sammler aus der Urzeit können wir nicht befragen, wie sie mit dem notwendigen Ortswechsel zurechtkommen. War und wurde die Natur dann Heimat oder die Welt an sich?

Standort finden ohne Standpunkt?

Weder Nietzsche noch die Elite der Global Player wurden und werden zu häufigen Ortswechslern gezwungen. Sie haben sich selbst entschieden. Das macht die Eingewöhnung in die Fremde zwar nicht unbedingt leichter, aber diese Selbstentscheidung beeinträchtigt das Selbstwertgefühl nicht so gravierend. Es gibt Studien über die Desorientierung, die diejenigen erleben, die umziehen – sie kann sogar zu Depressionen führen. All diese unleugbaren Tatsachen werden aber übersehen und überhört im Ruf nach der „flexiblen Gesellschaft“, in der Mobilität alles gilt. Davon spricht sehr feinfühlig der Soziologe Richard Sennett in seinem Buch „Der flexible Mensch“. Wie gehen Diplomaten mit den häufigen Ortswechslern um? Was bedeutet Heimat für sie? Die Manager-Elite und die Superreichen, die weltweit von City zu City jetten: Haben sie das Bedürfnis nach einem festen Standort? Und das wäre eine interessante Frage mit politischer und ökonomischer Relevanz: Wie finden Menschen ohne Standort einen Standpunkt?

Wer dazu gezwungen ist, seine Heimat zu verlassen, hat es weit schwerer, sich mit Ortswechslern abzufinden. Das war und ist der Fall bei den vielen Menschen, die heute und früher aus ihrer Heimat wegen politischer und

ökonomischer Gründe fliehen mussten. Heimatlos zu sein bedeutet, ein „Niemand“ zu werden. So hat es der in die USA emigrierte Philosoph Ernst Bloch selbst ironisch bezeichnet: „I am Mister Nobody.“ Warum sollten sich ein syrischer Intellektueller oder eine afghanische Familie heute anders fühlen?

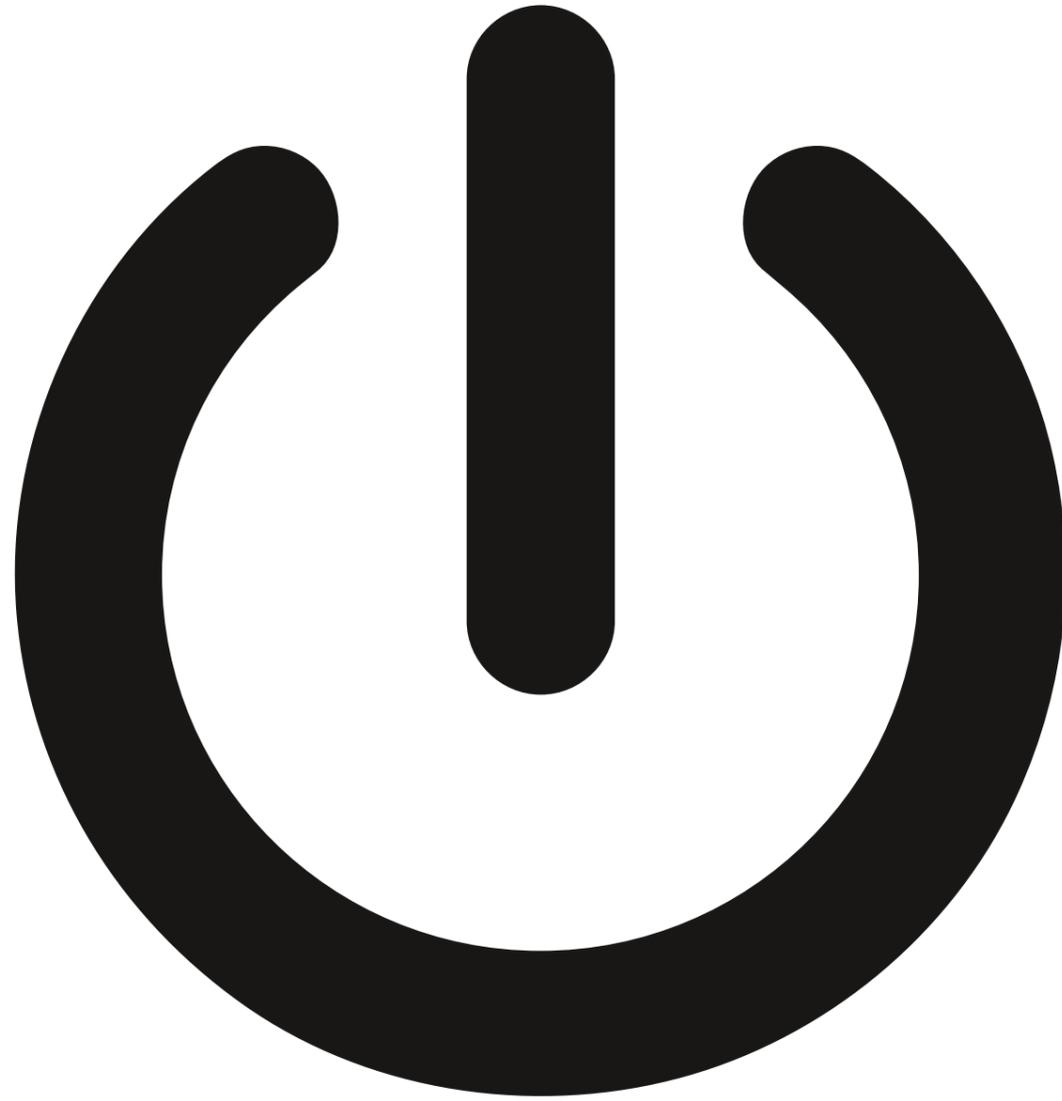
Der interkulturelle Lernprozess

Der Verlust der Heimat wird in seiner Wirkung als seelisch-politischer Faktor weit unterschätzt. Es käme darauf an, die Flüchtlingsproblematik psychisch und existenziell zu begreifen, statt nur unter dem Aspekt der Verwaltung und Nutzbarmachung potenzieller Arbeitskräfte – obwohl es zweifellos eine Chance für Geflüchtete bleibt. In der typisch westlich-kapitalistischen Art, alles und jeden zu benutzen, werden die Möglichkeiten des interkulturellen Lernens nicht hinreichend gesehen und wahrgenommen. Der interkulturelle Lernprozess auf beiden Seiten wäre langfristig ein Weg aus dem Flüchtlingsdilemma und aus den ungelösten Globalisierungskonflikten.

Mehr über interkulturelles Lernen und neue Gefühle vom Ankommen an einem sicheren Ort lesen Sie online:



www.purpose-magazin.de/strohschein-heimat-teil2



Vom Luxus der Unerreichbarkeit

Es gehörte zum guten Ton, immer und überall erreichbar zu sein. Doch die Quittung für andauerndes Feuerwerk an Verpflichtungen hat einen Preis: Schäden für die Gesundheit. Befreien Sie sich und genießen Sie den Luxus Zeit!

AUTORIN: Daniela Otto

Was ist für Sie Luxus? Eine Yacht? Urlaub auf den Malediven? Kaviar und Champagner? Vielleicht eine Chanel-Tasche? Ich möchte Ihnen an dieser Stelle eine Art des Luxus vorstellen, die vollkommen umsonst ist. Sie ist auch kein bisschen schwer zu erreichen. Sie ist immateriell, jeder hat Zugang zu ihr, sie ist spielerisch – und dennoch gönnen wir sie uns viel zu selten. Lassen Sie mich auf die Chanel-Tasche zurückkommen, denn sie bringt uns zu Karl Lagerfeld, dem inzwischen von uns gegangenen Modeschöpfer, dessen Leben glamourös war, dessen Sprüche legendär sind. Karl Lagerfeld führte, daran besteht kein Zweifel, ein Luxusleben.

Vorbild Karl Lagerfeld

Ich hatte einmal das Vergnügen auf einer Modenschau zu sein, es war die Métiers d'Art-Kollektion in der Hamburger Elbphilharmonie, und als all die Models an mir vorbeiliefen, hat sich mir zum ersten Mal der Reiz dieser Marke erschlossen, die mir bislang ein wenig zu sehr „madamig“ war. Die Stoffe: ein Traum. Die Schnitte: mondän. Der Look: zeitlos. Kurz: Ich war begeistert und als sich Karl Lagerfeld am Ende der Show, schon von Krankheit gezeichnet, zeigte, da war mir klar: Der Mann weiß, wie Luxus geht. Daher möchte ich Ihnen

nun eine seiner Weisheiten nahelegen, die in unserer digitalen Welt, in der wir bis zu zehn Stunden täglich vor Bildschirmen verbringen, grandioser denn je anmutet. Er sagte: „Der Höhepunkt von Luxus ist für mich, nicht ständig auf die Uhr schauen oder telefonieren zu müssen.“ Karl Lagerfeld war davon überzeugt, dass 99 Prozent aller Telefonate überflüssig sind. Mehr noch: Telefone seien etwas fürs Personal.

Der Luxus des Ungestörtseins

Lassen Sie sich von Lagerfelds Attitüde inspirieren. Kleines Gedankenspiel: Stellen Sie sich vor, Sie sind so reich, dass Sie sich einen Assistenten leisten können, der Ihnen jeden Stress vom Leib hält. Der Ihnen einen Tag ohne Termine, ohne Störung ermöglicht – wäre das nicht purer Luxus? Schalten Sie einen Tag lang Ihr Smartphone erst ab 18 Uhr ein (wenn Ihr imaginärer Assistent quasi Feierabend hat). Merken Sie den Unterschied? Und jetzt machen Sie sich bewusst, dass Sie diesen Luxus des Ungestörtseins jederzeit selbst herbeiführen können. Sie haben ihn sich in dieser hektischen Welt mehr als verdient.

Digital Detox

Digital Detox nennt sich das und es ist ein wunderbares Lebensgefühl, das Sie sich jederzeit selbst schenken kön-

nen. Mit einer entsprechenden inneren Haltung kann Ihnen Handystress nichts mehr anhaben. Die Zeiten, in denen es cool war, wenn das Handy ständig läutet, sind vorbei. Immer busy zu sein ist im Jahr 2022 kein Statussymbol mehr. Wir haben nun zwei Jahre Pandemie hinter uns, haben uns im Homeoffice auch nach Feierabend noch von Mails stressen lassen, haben unsere Freunde und Familie kaum gesehen. Konsum macht, das belegt die Forschung, nicht dauerhaft glücklich und digitaler Konsum macht nachweislich krank. Kommen wir endlich zur Besinnung. Der neue Reichtum ist Zeit: Zeit für uns selbst, Zeit für die Menschen, die uns wichtig sind. Lassen Sie sich nicht in Alarmbereitschaft versetzen. Das Handy klingelt? Egal. Sie bekommen eine SMS? Egal. Denken Sie immer wieder an Karl Lagerfeld. Wie hätte er all die modischen Meisterwerke erschaffen können, wenn er ständig von Twitter, Instagram und TikTok abgelenkt worden wäre? Die Banalität der virtuellen Welt macht große Kunst unmöglich. Unerreichbarkeit ist der neue Luxus – und eine innere Haltung der Gelassenheit Trumpf.

Nähe durch Distanz

Was ist in einer Beziehung besser: Nähe oder Distanz? Entfernung oder Abstand? Unser 96-jähriger Autor hat sich über diese wichtige Frage Gedanken gemacht.

AUTOR: Wolfgang Eckstein

Wenn man eine Galerie besucht und ein Bild wirklich erleben will, muss man einen bestimmten Abstand einhalten. Nur dann bekommt der Betrachter einen wirklichen Eindruck und eine innerliche Nähe zum Bild. Das Kunstwerk zeigt erst jetzt sein „wahres Gesicht.“ Beim Betrachter lösen die Schönheit des Bildes und die künstlerische Leistung des Malers oft Freude und Begeisterung aus.

Die vielen Facetten der Liebe

Nicht anders ist es bei menschlichen Beziehungen, ganz gleich, welcher Art sie sind. Nur geht es dann nicht nur um eine räumliche Distanz, sondern auch um die Frage der geistig/seelischen Nähe. Liebe kann viele Facetten haben, tiefe Zuneigung, ein kribbelndes Glücksgefühl, eine verzehrende Sehnsucht nach Gemeinsamkeit, den innigen Wunsch nach größtmöglicher Übereinstimmung auf allen Gebieten und die Hoffnung auf ein lebenslanges Bestehen dieses Liebesglücks.

Verliebt man sich, existiert man wie in einer neuen, anderen Gefühlswelt. Das Leben bewegt sich dann in einem engen Rahmen zweier Menschen, die voneinander nicht loslassen wollen oder wahrscheinlich, in dieser Lebensphase, es auch nicht können. Denn: Man fühlt sich wie eins und spürt nicht, dass man auf diesem Weg sein eigenes Ich bereits freiwillig aufgegeben hat. Dieser Verlust des Egos kann zunächst ein sehr schöner Zustand sein, da man ganz im anderen, im Gegenüber aufgeht. Doch: Die grenzenlose Hingabe an einen anderen trägt auch die Gefahr in sich, das Ende einer scheinbar zeitlosen Liebe in sich zu tragen. Warum?

Ohne rosa Brille sieht man besser

Leidenschaftliche Liebe kann, wie das Wort schon sagt, Leiden beinhalten.

Alle gut gemeinten Ratschläge von Freunden, eine belastende Beziehung zu beenden, finden dann bei vielen kein Gehör, da man immer noch klammert und hofft, der Anfangszustand des unendlichen Glücks würde sich bald wieder einstellen. Will man in einer Beziehung die Schattenseiten vermeiden, muss man aus der Verliebtheit aufwachen und sich der Realität stellen. Denn wenn die Grenzen zum eigenen Ich verschwimmen und man sich nur im anderen wiederfindet, ist der Verlust von sich selbst schon vorprogrammiert. Aber der andere hat sich doch gerade deshalb in einen verliebt, weil man so ist, wie man ist. Warum sollte man das jetzt aufgeben?

Liebe und Distanz

Wir alle wollen in der Liebe unbewusst die elterliche Fürsorge (egal, ob wir ihrer teilhaftig werden konnten oder nicht) erneut genießen. Wir wollen in den anderen hineinkriechen, damit er uns alle Sorgen abnimmt. Wir möchten eins sein mit ihm, denn dann drohen keine Gefahren von außen mehr. Doch gerade dadurch verlieren wir eben das, was uns ausmacht, und muten dem geliebten Menschen zu viel zu, nämlich, dass er über uns wache, uns beschütze, für immer für uns da ist. Tag und Nacht. Dabei weicht die Distanz zu ihm, und wir können ihn nicht mehr als den wahrnehmen, der er ist. Wir haben dadurch sowohl uns selbst verloren als auch den anderen. Natürlich verwandelt die Liebe, das ist ja auch eine ihrer vielen schönen Eigenschaften. Aber sie sollte uns dahingehend prägen, dass wir das geliebte Wesen als das wahrnehmen, was es ist, nicht als besseres Selbst, welches man vereinnahmen kann.

Wie Distanz ersehnte Nähe fördert

Gerade deshalb ist der Bildvergleich so passend: Je näher wir an das Bild heranrücken, umso weniger können wir es wahrnehmen. Liebe zwischen

Menschen kann es ermöglichen, dass man den jeweils anderen beglücken, achten und motivieren kann; sie schafft es, an und in ihm immer wieder Neues, Unerwartetes zu entdecken. Diese Nähe kann aber nicht durch Nähe erzeugt werden, sondern nur durch Distanz. Gerade sie fördert die ersehnte Nähe. Nähe durch Distanz ist kein einfaches Unterfangen und beide Partner sollten daran arbeiten. Dann klappt es auch mit der dauerhaften Liebe. Und gibt es etwas Schöneres als sie?

Living apart together

Alle unverzichtbaren Möglichkeiten für ein langes, harmonisches Miteinander verlaufen im Sand, wenn nicht eine Distanz, ganz gleich, welcher Art sie auch sein mag, eine falsche, nicht erkannte Nähe verhindert. Oft ist es erst die reife Beziehung, die versteht, dass man dem anderen seinen Freiraum lassen muss. Aber es gibt auch bei vielen jüngeren Paaren mittlerweile die Einsicht, dass ein pausenloses Aufeinanderhocken zum Tod der Liebe führt – die Pandemie hat gerade dies ungewollt in vielen Beziehungen veranlasst. Und so sind – natürlich auch schon vor Corona – diverse Modelle entstanden, welche „Nähe durch Distanz“ zum Inhalt haben. „Living apart together“ zum Beispiel. Hier hat jeder der Partner sein eigenes Reich, spricht seine eigene Wohnung, und man verabredet sich mal in der einen, mal in der anderen. Zwei Schlafzimmer und zwei Badezimmer helfen ebenfalls, den Tod der Liebe zu vermeiden. Nur: Hierfür braucht man natürlich die geeigneten Räumlichkeiten, und die hat eben nicht jeder.

Erfüllte Liebe

Die Kunst einer erfüllten Liebe besteht darin zu erkennen, was der andere braucht und wessen man selbst bedarf. Wie viel Nähe ist nötig? Wie viel Distanz wichtig? Jedes Paar kann das nur für sich selbst beantworten – und je nach Möglichkeiten damit experimentieren, bis die richtige Mischung gefunden ist. Denn es verhält sich hier wie bei der Medizin: Die Menge macht's. Zu viel führt zu Abhängigkeit, zu wenig zu geringen Heilungschancen. Aber: Wenn ein Paar beginnt, die Kunst der richtigen Dosierung zu erforschen, dann kann es davon ausgehen, dass allein dadurch eine tiefe und dauerhafte Bindung entsteht, die zu dem führt, was man sich von der Liebe erwartet bzw. zu dem, weshalb man überhaupt eine Beziehung eingeht. Und dann entsteht jene Balance, die uns auf Wolke 7 schweben lässt ...

KUNST-DINNER
14. Februar 2023



Juliane Golbs' Kunstwerke sind eine einzigartige Kombination aus Harmonie und Dynamik und strahlen weit über die Leinwände hinaus. Sie erschafft eine Welt voller Momentaufnahmen und Emotionen, die mit vielfältigen Materialien kollidieren und unverwechselbare Unikate hervorbringen. Golbs beeinflusst die Betrachter mit ihren Werken und wird von Sammlern und Prominenten in ganz Europa geschätzt.



KUNST-BEATS
17. März 2023



Moritz Morbach ist ein Visual Artist, der sich mit Materialien, Formen, Gegenständen und Silhouetten experimentierfreudig auseinandersetzt. Seine Kunstwerke, irgendwo zwischen Pop-Art und Objektkunst angesiedelt, verkörpern seine Liebe zur Kunst und zum Handwerk. Mit ausgemusterten Legosteinen kreiert er einzigartige Kunstwerke, die die Grenzen zwischen Bild und Objekt verschwimmen lassen.



KUNST-AUKTION
14. April 2023



Joschua Gumpert ist ein leidenschaftlicher Künstler, der durch Malerei seine innersten Beweggründe zum Ausdruck bringt. Seine Werke befassen sich mit aktuellen politischen und gesellschaftlichen Themen und setzen sich für eine bessere Welt ein, die von Ehrlichkeit und Nachhaltigkeit geprägt ist. Er strebt danach, eine Welt zu schaffen, in der Naturzerstörung nicht durch Macht- und Profitgier motiviert ist.



KUNST-DINNER
30. Juni 2023



Grafy ist ein zeitgenössischer deutscher Künstler, der sich von aktuellen Themen inspirieren lässt und durch seine Kunst neue Perspektiven und Emotionen ausdrückt. Seine Werke kombinieren Kalligrafie und Ethnologie mit Pop-Art und Urban Street Art. Grafy hat erfolgreich in München, Sylt, Hamburg und Monaco ausgestellt; seine Kunstwerke werden weltweit in Privatsammlungen geschätzt. Am 30.06.2023 wird DONNER & REUSCHEL mit dem Kunst-Dinner die Ausstellung „Identität“ eröffnet, in der das Land Nigeria von Grafy portraitiert wird.



Mit Donner & Reuschel in Leidenschaft



Robert Ketterers Gespür für Kunst

Wie David gegen Goliath hat sich Ketterer Kunst aus dem Schatten der internationalen Auktionsriesen emporgearbeitet. Im Gespräch verrät Robert Ketterer sein Erfolgsrezept.

INTERVIEW: Gerd Giesler



Wir leben in unruhigen Zeiten. Pandemie, Krieg in Europa, Energiekrise, Inflation, Klimakatastrophe. Warum boomt Ihrer Meinung nach der weltweite Kunstmarkt?

Außerhalb von Krisenzeiten, wo das Geld eher locker sitzt, geht man gerne auch ins Risiko, sogar was die zeitgenössische, aufstrebende Kunst angeht. Sobald es schwieriger wird, versucht man zu diversifizieren, aber auch auf Qualität und sichere Werte zu setzen. Kunst ist im Gegensatz zu Immobilien ein sehr flexibles Medium. Man kann Kunstwerke von A nach B bringen. Das ist sehr angenehm und beruhigend für Besitzer.

Kunst und Kultur sind Allgemeingüter. Jeder Bürger hat ein Recht auf Teilhabe am Kunstgeschehen. Bekannte Kunstwerke erzielen auf Auktionen Rekordpreise. Die Erwerber sind überwiegend private Kunstsammler. Kunstmuseen können da mangels Budget nicht mithalten. Immer mehr Werke werden so dem Blick der Öffentlichkeit entzogen. Wie bewerten Sie diese Entwicklung?

Museen contra private Sammler

Grundsätzlich ist das überall gleich. Man versucht, das zu erwerben, was besonders selten ist, was kein anderer hat, was einmalig ist. Aber wenn Sie hier die Hilflosigkeit der Museen ansprechen, muss ich Ihnen widersprechen. Die Museen hierzulande haben das Problem, dass sie auf zu großen Beständen sitzen und sich immer weiter füllen. Und es gibt kein Gremium, das prüft, welche Werke wirklich relevant sind. Wäre beispielsweise die Sammlung Gerlinger, eine bedeutende Privatsammlung deutscher expressionistischer Maler, an ein Museum geschenkt worden, wäre der Großteil der 60 Bilder im Depot verschwunden und nie wieder gezeigt worden. Ich bin der Meinung, wenn man hier cleverer, auch verstärkt mit Sammlern arbeiten würde, auch einmal darüber nachdenken würde, das ein oder andere Blatt, das überhaupt nicht passt, zu veräußern, dann hätte man wieder Möglichkeiten im aktuellen Kunstmarktgeschehen mitzuspielen. Es muss ja nicht ein Picasso oder van Gogh sein. Und wenn Sie mich auf die Kaufbereit-

schaft der Museen ansprechen bezüglich der Sammlung Gerlinger – da haben sich die deutschen Museen ein gewisses Weltbild von Herrn Gerlinger geschaffen und aus diesem Konzept kommen sie nicht mehr heraus. Einerseits, so sagen sie, sind da einige Positionen dabei, die unbedingt ins Museum sollten und Geld bzw. Fördertöpfe wären für ganz wichtige Gemälde auch da, aber im Fall Gerlinger lehnt man aus Trotz alles ab. Wir hätten es doch geschenkt bekommen sollen – und jetzt kaufen? Drei Museen waren ursprünglich für eine Schenkung im Gespräch – aber die Forderungen und Vorstellungen von Prof. Gerlinger gingen zu weit. Dass sich das dann nicht realisieren ließ, ist für Herrn Gerlinger eine herbe Enttäuschung – er ist Anfang 90 und es fehlt ihm an Zeit.

Laut Handelsblatt sind Sie Marktführer unter den Auktionshäusern in Deutschland mit 44 Millionen Euro im ersten Halbjahr 2022. Die Erlöse lagen fünf Mal im siebenstelligen Bereich. Womit begründen Sie Ihren Erfolg?

Es sind eigentlich drei Punkte: Digitalisierung, Internationalisierung, persönlicher Service. Und unsere Abkehr von einer breiten Masse an Kunstobjekten hin zu einer Spezialisierung. Wir machen nur das, was wir können, und darum kümmern wir uns intensiv. Ich bin dafür seit 25 Jahren verantwortlich, seit 33 Jahren in der Firma. Vor 27 Jahren ist mein Vater zurück nach Kreuth gezogen und kam nicht wieder.

Sie wollten ursprünglich Skilehrer werden, bevor Sie vom Vater das Auktionshaus übernahmen. Sehen Sie sich als Quereinsteiger in die Kunstszene?

Ich bin in Kreuth geboren, der südlichsten Gemeinde im Tegernseer Tal. Da kommt auch eine Olympiasiegerin her (Anm. d. Red.: Skirennläuferin Viktoria Rebensburg). Skifahren war meine Leidenschaft. Ich glaube, es gibt keinen, der in unserem Ort nicht Ski fahren kann, und nicht wenige Burschen wollten Skilehrer werden. Heute macht mir das keinen Spaß mehr. Ich gehe lieber Skitouren oder zum Heliskiing nach Georgien mit Freunden wie Markus Wasmeier. Das mag zwar nicht ganz ungefährlich sein, aber das ganze Leben ist ein Ri-

siko. Und der Sport zieht sich durch mein Leben. Sogar in meinem Beruf ist Sportsgeist wichtig. Als Quereinsteiger sehe ich mich nicht. Ich bin damit aufgewachsen. Mein Vater hat sein Streben der Kunst gewidmet. Als ich 12 war und wir mit meinen drei Brüdern von Kreuth nach München zogen, hat er mir erklärt: Also Taschengeld gibt es keines mehr. Wenn ihr arbeiten wollt, zahle ich sechs Mark pro Stunde. Selbst während der Abiturzeit war ich bis zu 100 Stunden pro Monat in der Firma.

Wollten Sie schon damals Auktionator werden und einmal das Familienunternehmen Ketterer Kunst leiten?

Einen Betrieb dieser Größe zu übernehmen war natürlich ein Problem, da die nachfolgende Generation sieht: Der Papa hat nur Sorgen, der Papa arbeitet viel zu viel und wir fahren nie in den Urlaub. Er hat mich dann aber tatsächlich gefragt und für nichts auf der Welt hätte ich angenommen. Doch dann war die Schule vorbei und er bot mir einen Job in der Firma an. Das war für mich zwar nur eine Lösung auf Zeit, aber schon mein Vater wusste, dass nichts länger hält als ein Provisorium.

Haben Sie Kinder?

Ja, 13 und 15 Jahre alt, und die wollen, anders als ihr Vater damals, unbedingt in die Firma. Aber man kann das jetzt noch nicht sagen. Zu viel kann noch geschehen. Daher bereite ich mich schon jetzt darauf vor, dass die Firma auch ohne meine Kinder weiterlaufen kann. Einen Plan B zu haben ist grundsätzlich nicht falsch.

Am 10. Dezember 2021 versteigerten Sie das Gemälde „Frauenkopf mit Blumen im Haar“ von Alexej von Jawlensky für 2,9 Millionen Euro. Ein Highlight für Ketterer Kunst?

In der Tat war es das und da muss man verstehen, wie wir ticken: Es war ein Highlight für das gesamte Team, weil es auch eine Teamleistung war. Wir arbeiten 26.000 Arbeitsstunden für eine Auktion. Da ist so viel Energie dahinter, so viel Recherche, so viel Enthusiasmus – gerade bei solch hochpreisigen Objekten. Bei diesen muss man ja alles 100-prozentig absichern. Jedes Detail, jede

Provenienz, jede Literaturquelle muss überprüft werden. Und ganz zum Schluss kommt dieses Ergebnis zustande. Ja, das macht mich schon stolz.

Was fühlten Sie, als dieses Bild unter Ihren Hammer kam?

Zuerst fühlt man große Freude, dass man überhaupt beauftragt wurde und das Vertrauen des Kunden im internationalen Vergleich erhalten hat. Wir waren ja mit fünf internationalen Auktionshäusern im Wettbewerb, so wie meistens. Und dann, als der Jawlensky bei uns war, kam erst einmal Druck auf. Werden wir es auch gut verkaufen? Zu guter Letzt, wenn du es aufrufst und die Arbeit hinter dir liegt, dann ist das schon ein Meilenstein. Du hast dir bewiesen, dass du das auch im Millionenbereich kannst, und das ist enorm wichtig für die Entwicklung unseres Hauses. Christie's, Sotheby's und Phillips – das sind ja Auktionskonzerne, Kaufhäuser, die alles haben –, wir dagegen sind eher eine kleine Boutique, dafür sehr spezialisiert. Wir machen nur das eine und das machen wir so gut, wie wir es können. Und wir können es um vieles besser als diese großen Konzerne. Bei uns kennt man die Akteure, die Menschen, die viele Jahre dabei sind. Wenn wir einen wichtigen Künstler haben, nehmen wir von diesem kein weiteres Objekt mehr an. Das ist bei Christie's anders. Da sind dann in einer einzigen Auktion vier Picassos. Die machen sich doch gegenseitig Konkurrenz. Das gibt es bei uns nicht. Erstens, weil wir keine vier Picassos bekommen, und zweitens, weil wir Höchstpreise erzielen wollen.

Die Kunst, Höchstpreise zu erzielen

Bemisst sich analog dem Motto „immer höher, immer teurer“ der Wert eines für die Kunst bedeutenden Werkes am erzielten Preis? Was war bisher Ihr wichtigstes Los, das Sie aufgerufen haben?

Wir haben sehr viel mit deutschem Expressionismus und der deutschen Geschichte zu tun und das ist enorm spannend, weil in vielen Fällen die Geschichte zum Bild nicht vorhanden ist. Wir müssen der Sache erst auf

den Grund gehen. Dazu sind wir nach dem deutschen Kulturgutschutzgesetz auch verpflichtet: Alle Provenienzen herauszufinden, auch die während der NS-Zeit. Ist das Werk irgendwo abhandengekommen, gibt es einen dunklen Fleck bezüglich der Herkunft? Und dabei kommen manchmal irrsinnige Geschichten heraus, auch belastende, die keine Freude machen. Aber der Käufer will ein aufgearbeitetes Objekt ersteigern. Das bedeutendste Los war zugleich mein erster Millionenzuschlag. Ein Bild von Emil Nolde, die „Nadja“ (2019 verkauft, Schätzwert 1,2 Millionen Euro, Ergebnis 2.537.000 Euro). Auch dieses Bild hat eine sehr bewegte Geschichte. Es wurde gestohlen, dann tauchte es wieder auf; es sollte zu Christie's, kam aber zu uns. Das Bild war auf 500.000 Euro taxiert, wir schätzten es auf 1,2 Millionen. Und dann kam der Hammer: gleich ein so phänomenales Ergebnis über dieser Schätzung war schon ein Meilenstein!



Ketterer im Gespräch mit Hermann Gerlinger, dem Sammler der „Maler der Brücke“

War „Nadja“ von Nolde die Kehrtwende für Ketterer Kunst?

Als ich anfang, hieß es immer, internationale Sachen müssen zu Sotheby's und Christie's. Mit Werken über 100.000 Euro geht es zu Grisebach und über 10.000 zu Lempertz. Tja, und alles unter 10.000 Euro kann man zu Ketterer geben. Wir standen im Schatten der anderen und wer Millionenzuschläge im Kopf hatte, ging nach London oder Paris. Weil wir nie die Chance bekommen hatten – aber einmal eben doch. Es war kein kunsthistorisch wichtiges Bild, aber es war für uns ein wichtiges Signal, und in den Jahren darauf haben wir viele wichtige Objekte bekommen.

Kaum etwas hat den Kunstmarkt in Deutschland so in Aufregung versetzt wie die Meldung über den Verkauf der Sammlung „Die Maler der Brücke“ des Würzburger Unternehmers Hermann Gerlinger. Die Benefiz-

Auktionen werden exklusiv über Ketterer Kunst orchestriert und abgewickelt. Wie verschaffen Sie sich Zugang zu solchen Sahnestücken?

Professor Gerlinger hatte eigentlich zu jedem Haus einen guten Draht, wenn er auch einige bedeutende Stücke bei meinem Vater ersteigert hatte. Aber seit es uns gibt, halten wir am deutschen Expressionismus fest, und das gab den Ausschlag. Für sein Lebenswerk will er natürlich die Bestätigung, dass er damals die richtigen Werke ausgesucht hat, die heute immer noch begehrt sind.

Haben Sie eine bestimmte Strategie beim Versteigern?

Wenn ich merke, dass der Käufer an seinem Limit angekommen ist, versuche ich, ihn nochmals zu überzeugen. Ich weiß, dass sein Limit subjektiv ist, und er will das Objekt seiner Begierde ja auch haben. Sonst wäre er nach Hause gegangen und hätte sich wahrscheinlich geärgert, den einen, entscheidenden Schritt nicht gegangen zu sein.

Der Star-Auktionator Simon de Pury pflegte vor seinen Auftritten immer einen Apfel zu verspeisen. Wie bereiten Sie sich auf eine Auktion mit kapitalen Kunstwerken vor?

Eigentlich ist am Auktionstag die Arbeit gemacht. Ich muss exakt wissen, welche Bieter an welchen Objekten interessiert sind. Ich muss wissen, welche Einlieferer im Saal sind, welcher Anbieter am Telefon und wer übers Internet bietet. Wer den Finger am Drücker hat, sehe ich über meinen Monitor. Wenn ich aufrufe, muss ich voll im Bilde sein. Das ist entscheidend für die Geschwindigkeit, die Dramaturgie, einfach alles. Die Auktion ist ein Ort, wo in Sekunden immens hohe Beträge ausgegeben werden, und da muss etwas Menschlichkeit hinein, weg von diesem reinen Monetären. Eine Auktion ist eine Veranstaltung, an die man sich erinnern sollte, und das Persönliche halte ich dabei für sehr wichtig. Manche Bieter sind so nervös, dass ihnen die Halschlagader pocht, das kann ich von meinem Pult aus



Gudrun und Robert Ketterer vor Albert Oehlens für 3,6 Millionen versteigertem Triptychon

Ketterer Kunst gilt als Marktführer unter den Auktionshäusern Deutschlands. Seit 25 Jahren leitet Robert Ketterer die Geschicke des Münchner Familienunternehmens.

sehen. Ich bin, glaube ich, der einzige Auktionator, der durchmacht. Unsere Auktionen dauern immer drei bis vier Stunden, so lange wie ein richtiger Marathon. Das ist für den Auktionator ein immenser Kraftakt. Ich esse deshalb drei Stunden vorher Nudeln, nie Fleisch, nichts Schweres und der Wasserhaushalt muss stimmen. Jetzt kommt meine 500. Auktion.

Digitale Kunst hat mittlerweile auch den Kunstmarkt fest im Griff. Wird es schon bald keine physischen Saalveranstaltungen mehr geben? Und last but not least – wo sehen Sie Ihr Unternehmen in zehn Jahren?

Hoffentlich wird es in zehn Jahren noch physische Auktionen geben! Ich glaube an die Spezialisierung, das Marketing spielt eine Riesenrolle, und Auktionen wie unsere Evening Sales, ein- bis zweimal im Jahr mit 50 oder 100 Nummern, wird es dann wohl noch geben. Aber der ganze Rest wird digital online ablaufen über Portale, die es heute so noch nicht gibt – eine Art eBay, nur spezialisiert für abgesicherte Kunst. Kunst kaufen wird immer Freude bereiten. Und das müssen wir transferieren aufs Digitale. Spannend werden die NFTs, die Non-Fungible Token. Wenn ich ein Stück eines sündteuren Unikats besitze und dieses dann handeln kann, wird das den ganzen Kunstmarkt revolutionieren.

Ein Bild sagt mehr als tausend Worte

Wie wichtig ist visuelle, verbale und nonverbale Kommunikation für den Erfolg einer Marke? Was zeichnet einen guten Designer aus? Und worin liegt die Kraft der Inspiration? Ein Beitrag über den Wert von Darstellung und Akzeptanz

AUTORIN: Nadine Geigle

Kreativität ist nicht Chaos, sondern muss als Schöpferkraft in Vielfalt reifen. Sie gleicht einem Puzzle, das erst dann fertig ist, wenn alle Teile ineinanderpassen. Denn in der Ruhe liegt die Kraft. So verhält es sich auch, wenn Unternehmen ihre Corporate Identity entwerfen (lassen), damit über das Markenbild die Kernbotschaft verständlich wird. Dazu bedarf es meist eines Logos. Auch weltweit bekannte Logos wie z. B. die von Nike oder von Mercedes sind nicht mal eben aus dem Ärmel geschüttelt worden. Auch wenn sie simpel aussehen, sind sie doch das Ergebnis eines langen „Puzzelns“, weshalb nun nahezu ein jeder den Sinn des Zeichens erfasst.

Gute Designer sind Brains

Das Logo eines Unternehmens ist wie das Herz eines Menschen. Es ist ein lebenswichtiges Organ im Körper und steuert „die Maschine“. Das Logo eines Unternehmens gibt das Leitbild der Marke vor – schon deshalb sollte es zeitlos sein. Das Logo ist das Aushängeschild einer Firma, Marke oder Persönlichkeit. Gute Designer entwerfen nicht nur, sondern sind neu-

gierig auf die Bedürfnisse der Nutzer. Sie verstehen, wie die Dinge funktionieren und wie sie optimiert werden können. Herausforderungen werden durch Neugier gemeistert. Probleme zu lösen bedeutet, über genügend Disziplin zu verfügen. Designer müssen effektive Lösungen für jede Herausforderung finden. Und um zum Ziel zu gelangen, sollten sie die Quellen ihrer Inspiration sorgfältig auswählen. Die Disziplin eines Designers heißt Fokuszeit. In einer solchen können Ideen ausgebrütet sowie Strategien und Konzepte entwickelt und zur Reife gebracht werden. Durchschnittlich alle vier Minuten wird man in Deutschland durch irgendeine Nachricht von der Arbeit abgehalten. E-Mails, Telefonate, WhatsApp-Nachrichten oder Kollege Müller, der dringend berichten muss, wie sein Wochenende war: Es ist in vielen Büros fast unmöglich, sich zu konzentrieren. Daher ist die Disziplin nötig, sich und seiner Arbeit Fokuszeit zu geben. Fokussierte Effizienz sozusagen, denn auch hier ist weniger mehr und spart Ressourcen.

Neugier, Motivation und Grenzen überwinden

Das Prinzip „Viele Köche verderben den Brei“ gilt auch für Designer. Je mehr Entscheider über einen

Entwurf bestimmen, umso schwieriger wird es, den richtigen zu finden, da jeder einen anderen persönlichen Geschmack vertritt. Deshalb: Der Brand-Designer findet die richtigen Worte für die visuelle Kommunikation. Der Medien-Designer versteht die Sprache der Medien und Bewegtbilder. Er hat ein Händchen für echte Geschichten und entwickelt gutes Storytelling und Bildwelten. Damit schafft er eine gute Positionierung und eine Sichtbarkeit für die Marke, das Unternehmen oder die Persönlichkeiten desselben. Auf Basis meiner eigenen Erfahrungen kann ich die Frage, was einen guten Designer ausmacht, so beantworten: Neugier und die Motivation, eigene Grenzen zu überwinden. Neugier ist die Grundlage für kontinuierliches Lernen. Sie bringt uns dazu, uns auf die Veränderungen des Lebens einzustellen; durch sie verlassen wir die Komfortzonen, die uns oft nur bremsen. Als Designer müssen wir bereits aktuelle Muster aufbrechen, Vorhandenes verbessern und neue Lösungsansätze finden. Unsere Designs hinken andernfalls den sich ständig wandelnden Anforderungen der Menschen hinterher, anstatt den Weg zu besseren Anwendererlebnissen zu ebnet.

Visuelle Kommunikation ist eine universelle Sprache

Designer zu sein bedeutet, die unterschiedlichen Grundlagen zu beherrschen und verschiedene Disziplinen zu mischen: Ein Teil ist bildende Kunst, ein Teil Unternehmensführung, ein Teil Marketing und ein Teil Psychologie. Der erste Schritt, ein Design zu kreieren, das eine Verbindung zur angestrebten Zielgruppe herstellt, besteht darin, diese zu verstehen. Was Menschen sehen und was sie fühlen, sind zwei unterschiedliche Dinge. Das erste ist ein ästhetisches Erlebnis; letzteres ein psychologisches. Gutes Design bedingt beides, daher benötigen Designer mehr als ein grundsätzliches Verständnis für die Psychologie ihrer Arbeit, um einen kompetenten Eindruck zu hinterlassen. Das richtige Design ist mit vorhersehbarem, menschlichem Verhalten vereint und lässt uns viel über uns selbst lernen. Designer wissen am besten, dass Worte nicht der einzige Weg sind, um zu kommunizieren. Aber genau wie bei der verbalen

Kommunikation hängt bei der nonverbalen – also den Bildern – das, was man sagt, davon ab, wie gut man die Sprache spricht. Ein guter Designer kennt die tiefere Bedeutung hinter visuellen Elementen wie Farbe, Formen, Platzierung etc.. Eine Ecke abzurunden oder etwas um einen Millimeter nach links zu verschieben, kann potenziell die gesamte Bedeutung des Bildes verändern, deren Bedeutung tief in der Psychologie verwurzelt ist. Zum Beispiel wird die Farbe Blau aus evolutiven Gründen mit Freundlichkeit und Stärke assoziiert. Farben sind deshalb nicht einfach nur bunt. Farben sind Emotionen pur. Sie steuern unsere Aufmerksamkeit und können unterschiedliche Gefühle auslösen. Unsere Kleidung (nonverbale Kommunikation) verrät viel über unsere Haltung und unseren Stil. Farben haben die Macht, Entscheidungen zu beeinflussen oder sogar unser Gedächtnis zu verbessern. Bilder kommunizieren Bedeutungen und transportieren den schriftlichen Inhalt. Sie liefern in der nonverbalen Kommunikation

eine Aussage auf einen Blick. Der menschliche Instinkt nimmt dies unterbewusst wahr und der wache Verstand ist sich dessen bewusst.

Das geschulte Auge erkennt Trends und Stile

Wer nicht mit der Zeit geht, geht mit der Zeit, heißt es so schön. Wir leben in einer schnelllebigen Welt, die in vielen Bereichen kontinuierlich Veränderungen mit sich bringt. Das gilt auch und gerade für das Design. Doch anders als früher, als es regelmäßig große Designtrends gab, ist die heutige Zeit geprägt von einem Mix an Stilen, die sich flexibel einsetzen und neu mischen lassen. Man hat das Gefühl, dass während sich ein Stil gerade durchzusetzen scheint, schon ein Gegentrend aufkommt. Im heutigen Design ist irgendwie alles möglich und angesagt: Es gibt keine Grenzen, je nach Marke und Produkt lässt sich jeder Stil flexibel einsetzen. Menschen lieben echte, wahre und bewegende Geschichten, die keine Limits kennen. Designer folgen ihrem Instinkt und

kreieren mit Leidenschaft. Gute Designer verstehen es, einen richtigen Entwurf zu präsentieren statt zwei bis vier. Die meisten Entwürfe sind auf das Bild bezogen, wenige Ausnahmen auf Schrift und Wort.

Die Praxis: ständige Wiederholungen schulen

Und wie geht das nun praktisch? Folgendes gilt es (für Jungdesigner) zu beachten: Wiederhole die Aufgaben so lange, bis du selbstbewusst genug bist und dir zutraust, das Ergebnis vor vielen Menschen live zu präsentieren. Lege dir ein Ziel mit einer Zeitangabe fest. Teile dieses in kleinere Teilstücke auf und wiederhole sie immer wieder. Merke dir, wie viel Aufwand dein Ziel benötigt, bis du mit dem Ergebnis zufrieden bist.

Pure Inspiration

Nutze bestehende Ideen und kreiere etwas völlig Neues. Das hat auch Steve Jobs erkannt. Denn was war seine revolutionärste Schöpfung neben dem Mac? Das

iPhone! Es gab zu dieser Zeit Telefone und Computer. Steve Jobs hat einfach zwei bestehende Elemente miteinander verknüpft und etwas völlig Neues erschaffen: das Smartphone. Am wichtigsten aber ist, dass du dich mit intelligenten Menschen umgibst. Stupid Learning wird dich nicht sehr viel weiterbringen. Es geht auch darum, das Gelernte anzuwenden. Das größte Wissen bringt dir gar nichts, wenn du es nicht nutzt.

Lerne „NEIN“ zu sagen

Ein wichtiger Punkt für den dauerhaften Erfolg ist es, auch mal „Nein“ sagen zu können. Egal, ob bei der Ideenfindung oder bei persönlichen Kontakten. Du musst auf jeden Fall lernen dich abzugrenzen. Denn wenn du alles abnickst, wirst du kaum Erfolg haben. Anstatt einem reinen „Nein“ kannst du aber auch Alternativen anbieten, welche einen Kompromiss darstellen. Setze deine Arbeitsprioritäten richtig, bevor du einfach irgendeine Aufgabe annimmst.

Fazit

Es sind die Details, auf die es beim Erfolg ankommt. Es geht beim Design auch um Führung, nicht nur um eine Fähigkeit, auch um eine Beziehung. Design ist Führungsarbeit, die eine zeitintensive Beziehungsarbeit darstellt. Eine gute Marke, ein Produkt, ein Modelabel, ein Event und PR-Design haben einen hohen Wert für die Welt, das Unternehmen und die Kunden. Es entsteht eine emotionale Beziehung bei allen Beteiligten. Führung ist Kommunikation zwischen Menschen und Märkten. Design dreht sich um Menschen und wird dies auch immer tun. Zu verstehen, wie andere Menschen denken, ist der erste Schritt, um ein Design zu kreieren, das sie ansprechend finden. Dann ist der Erfolg schon vorprogrammiert ...

Diesen sowie weitere Beiträge von Nadine Geigle können Sie auch online lesen:

www.purpose-magazin.de/design-bild/



Trends & Stile erkennen



Ideen nutzen & Neues kreieren



Sich abgrenzen & Prioritäten setzen



Maloja

Outdoorbekleidung auf neuen Wegen

Die bayerische Firma Maloja gehört zu den Pionieren: Sie setzt mit neuen Materialien und Recycling auf die kraftvolle Verbindung von Mensch, Sport und Natur – und lebt das auch.

AUTORIN: *Antoinette Schmelter-Kaiser*

Bach 1: So lautet die Adresse des Firmensitzes von Maloja nicht ohne Grund. An der schmalen, sich dahinschlängelnden Zufahrtsstraße plätschert ein schmaler Wasserlauf bergab. Um ihn herum prägen am Fuß der aussichtsreichen Ratzinger Höhe weite Wiesen und kleine Waldstücke die sanft hügelige Landschaft zwischen Chiemsee und Simssee. Locker verstreut dazwischen liegen Dörfchen wie Gänsbach, Greimharting oder Pinswang und immer wieder einzelne Bauernhöfe. In Richtung Süden zeichnen sich die Gipfel der Chiemgauer Alpen am Horizont ab.

Moderne Outdoorbekleidung und Offenheit als Gestaltungsprinzip

Dieses Panorama samt grasenden Charolais-Rindern und Schwarzkopfschafen haben die circa 50 Maloja-Mitarbeiter vor Augen, wenn sie aus den Fenstern schauen. Große Glasflächen standen beim Umbau eines angemieteten Heustadels genauso oben auf der Wunschliste wie viel Holz als eines von möglichst vielen „einfachen Mitteln“. So ist das „schöne Lebensgefühl draußen in der Natur und am Berg“ omnipräsent, für das Maloja die passende Outdoorbekleidung zum Wandern, Klettern, Radeln oder für alle Arten von Wintersport kreiert. Offenheit gilt auch in anderer Hinsicht als Gestaltungsprinzip: Auf den rund 1.500 Quadratmetern ist nur der Besprechungsraum abgeschlossen. Ansonsten wurde auf trennende Zwischenwände sowie Türen zwischen allen Abteilungen von Design über Vertrieb, Logistik und Produktionsplanung bis zum Marketing verzichtet.

Kultiviertes Miteinander

Das gilt gleichermaßen für die Firmenleitung, deren Schreibtische wie alle anderen umgeben von Flohmarkt-Fundstücken entlang eines loftartigen Raums stehen. „Unser Team soll auf kurzen Wegen miteinander sprechen und kreativ sein können, unsere Werte sind

Ehrlichkeit, Authentizität, Respekt und Anstand“, erklärt Peter Räuber, der Maloja 2004 mit Klaus Haas gründete und mit ihm dem nach einem Schweizer Bergörtchen benannten Unternehmen bis heute vorsteht. Mittags sitzt das Duo mit der Belegschaft an langen Tischen im Eingangsbereich und genießt, was zwei Köche aus regionalen Zutaten zubereitet haben. Abwechselnd räumt eine Gruppe an Mitarbeitern Geschirr und Gläser ab oder bringt den anderen Kollegen Kaffee, während locker geplaudert wird. Von den beiden Chefs bis hin zu wechselnden Praktikanten sind allesamt per Du.

Faible für Outdoor-Aktivitäten

Thema sind dabei nicht nur die Kollektionen, die jedes Jahr unter einem neuen Motto stehen – angefangen von der ersten namens „Soul in the Woods“ über „Pachamama“ rund um die Philosophie des Gebens und Nehmens aus den südamerikanischen Anden bis zur Spring/Summer Collection 2023 über „Mountain People“, die wie Maloja für „die kraftvolle, magische Verbindung von Menschen, Sport, Natur“ stehen. Im Austausch ist das Team auch über sportliche Aktivitäten, für die fast alle in der Freizeit und während Pausen am Arbeitsplatz ein Faible haben; Langlaufski, Mountainbikes und Rennräder gehören selbstverständlich zur Büroausstattung. Bei genug Schnee wird vor der Tür eine Loipe gespurt, als Firmenausflug gerne als Gruppe geradelt.

Lässiger Look als i-Tüpfelchen

So kann ausprobiert werden, ob T-Shirts, Jacken oder Hosen bequem sitzen, weder Nähte spannen noch Knöpfe drücken. Wichtiges Feedback bekommt Maloja darüber hinaus von Markenbotschaftern, die das Material als Leistungssportler testen, so die deutsche Skibergsteiger-Nationalmannschaft oder das US-Biathlon Team. „Unser Design wird von der Funktion her entwickelt“, so Peter Räuber. „Ganz nah dran an den jeweiligen Sportarten wird an mehreren Prototypen geübt, bis jedes Detail passt.“ i-Tüpfelchen ist ein lässiger



Peter Räuber ist gelernter Feinmechaniker. Mit Mitte 20 machte er seine Passion fürs Mountainbiken und andere Bergsportarten zum Beruf: Bei Outdoor-Marken wie Sunshine Products, Windsurfing Chiemsee und Matador arbeitete er sich im Vertrieb nach oben, bevor er 2004 mit Klaus Haas Maloja gründete.



Look. Und das über sportliche Activewear hinaus auch als Streetwear inklusive Waschdirndl sowie Trachtenjanker als Bestandteil jeder Kollektion – eine „Hommage an die Tradition, die wir neu interpretieren“, so Peter Räuber.

Strenger textiler Standard

Bei Produktion und verwendeten Materialien setzt Maloja möglichst umfangreich auf Nachhaltigkeit und Kreislaufwirtschaft: Um der Verantwortung gegenüber Mensch und Natur noch mehr gerecht zu werden, besteht seit 2010 eine Partnerschaft mit der Schweizer bluesign® Technologies AG – der weltweit strengste textile Standard für Umwelt-, Arbeits- und Verbraucherschutz. 75 Prozent der verwendeten Funktionsmaterialien sind bluesign® zertifiziert, der Anteil soll auf 100 Prozent ausgebaut werden. Außerdem werden bevorzugt Bio-Baumwolle und Hanf verwendet, was eine besonders positive Ökobilanz hat und von Natur aus schweiß- und geruchshemmend, feuchtigkeitsregulierend, robust, abriebfest und antibakteriell ist.

Recycling von Daunen bis Wolle

Überdies spielt Recycling eine zunehmend wichtige Rolle – egal ob es um cembra® SHELL Technologien geht, die größtenteils aus recyceltem Polyester hergestellt und als Wetterschutz mit einer umweltschonenden PFC-freien Imprägnierung ausgerüstet sind, oder Daunen von Re:Down, für die alte Kopfkissen, Bettdecken und Schlafsäcke gesammelt, ihr Inhalt gereinigt und das Rohmaterial sortiert sowie wiederaufbereitet wird. Auch Wolle wird recycelt: die Pullis aus Altledercontainern geschreddert und Garn neu versponnen. Ebenso isolierende PrimaLoft® Bio™-Fasern, die nicht nur komplett recycelbar sind, sondern auch von in der Natur vorkommenden Mikroorganismen biologisch abbaubar. Als Maloja-Messestand dient seit 2010 der frühere Holzstadel einer Mitarbeiterin, der eigenhändig auf- und abgebaut wird.

Impulse zum Umdenken

„In den letzten Jahren hat sich rund um das Thema Nachhaltigkeit entlang der gesamten Lieferkette ein wahnsinniges Feld aufgetan“, freut sich Regina Wiener aus dem Projekt Management, die seit 2007 bei Maloja arbeitet und sich dort genau „am richtigen Ort“ fühlt. „Mittlerweile kommen viele Firmen mit interessanten natürlichen oder Recycling-Materialien auf uns zu, parallel suchen wir gezielt danach.“ Impulse zum Umdenken gibt es auch intern – wie derzeit die Secondhand-Idee einer Praktikantin, in Maloja-Stores alte Schränke aufzustellen, wo Kunden ihre gebrauchten Maloja-Kleidungsstücke abgeben und dafür dann Gutscheine zum Kauf neuer bekommen können. „Weiterverwenden macht sehr viel Sinn“, so Peter Räuber, der darüber nachdenkt, die Kollektion zu verkleinern und „aufs Wesentliche zu konzentrieren“.

Ausgleich zu virtuellen Welten

Für den 60-Jährigen stehen weitere Veränderungen an. Nach einem Jahr des Übergangs wird er sich Ende 2023 mit Klaus Haas aus der Geschäftsleitung zurückziehen und diese in einem „Generationenwechsel“ an Bernd Eisenbichler als neuen CEO übergeben. Danach bleibt er Maloja nicht nur als Anteilseigner verbunden. Wieder einmal will er entschlossen neue Wege gehen, ohne Verpflichtungen im Daily Business „freier agieren“, seine Leidenschaft für die Natur und die Berge intensiver ausleben und die Philosophie der Firma abgesehen von Textilien in andere Bereiche transportieren. „Mir fallen viele Dinge ein – egal ob Hütte, Hotel oder Reisen im Erlebnisort Gebirge.“ Den brauchen Menschen seiner Meinung mehr denn je – zum Auspowern, als Ausgleich zu virtuellen Welten, um sich zu spüren.

Nachruf auf die Arktis

Ist die Arktis noch zu retten? Verändert sich unser Bewusstsein in Anbetracht des Klimawandels? Nur zwei von vielen Fragen an Birgit Lutz, die die Arktis so kennt wie wenige – und neben viel Wissen auch Hoffnung hat.

SININTERVIEW: *Hans Christian Meiser*



Erst die Tiere ...

... dann der Mensch? Von der Arktis, wie wir sie kennen, müssen wir uns verabschieden, sagt Birgit Lutz.





Naturschutz ...

... kein „nice to have“, sondern nötig, weil wir uns damit auch selbst schützen. Noch ist das möglich.

Wir leben ...

... mit so vielen Hilfsmitteln, dass wir glauben, ohne Naturelemente wie Eis und Schnee auskommen zu können.

Ihr Buch „Nachruf auf die Arktis“ (btb Verlag) trägt den Untertitel „Noch können wir die Welt retten“. Wenn dem so ist, dann stimmt aber der Titel nicht, oder?

Der Titel stimmt; er ist ganz bewusst so gewählt. Denn Regionen der Arktis, wie sie nun lange existiert haben, verändern sich seit einiger Zeit so tiefgreifend und schnell – schneller als alle anderen Regionen der Welt –, dass man sich durchaus von dem Arktis-Bild, das man noch vor einigen Jahren hatte, verabschieden muss. Die Welt aber, die können wir als Lebensraum für Menschen noch erhalten. Darum geht es ja jetzt: dass dieser Planet bewohnbar bleibt. Meine Botschaft ist, dass das noch gelingen kann. Ich will keine Endzeitstimmung verbreiten, sondern die Motivation, etwas zu unternehmen, weil es noch nicht zu spät ist.

„Macht Euch die Erde untertan“ heißt es in Genesis 1,28. Hat hier das Problem, unter dem alle Menschen heute zunehmend leiden, nämlich der Klimawandel, seinen Anfang?

Das hätte ich gerne den deutschen Klimabischof gefragt, doch der wollte als einer der sehr wenigen Angefragten nicht mit mir sprechen. Aber ja, diese Haltung, sich die Erde untertan zu machen, führt natürlich nicht zu einer Gesellschaft, in der man rücksichtsvoll mit Ressourcen umgeht. Das sieht man auch daran, dass gerade die christlichen Parteien die größten Bremsen sind, was Maßnahmen gegen den Klimawandel angeht, und die wenig umsichtig mit der Schöpfung umgehen.

Der Mensch lebt heute losgelöst von der Natur und hat nicht begriffen, dass in derselben, deren Teil er ist, alles miteinander in einer „Paninterliaison“ existiert, wie der Jesuit und Anthropologe Teilhard de Chardin die „horizontale Allverbundenheit“ nannte. Brauchen wir ein neues Bewusstsein hinsichtlich der Quellen, aus denen wir stammen und in denen wir leben?

Wir brauchen auf jeden Fall in Bezug auf die Natur ein neues Bewusstsein. Wir müssen lernen, dass wir nicht über der Natur stehen, sondern ein Teil von ihr sind. Der heutige Mensch sieht sich als ein Wesen, das die Natur nur am Wochenende nutzt. Keine Spezies auf dieser Erde handelt so. Demzufolge ist Naturschutz nicht etwas, das „nice to have“ wäre, sondern nötig, weil wir damit auch uns selber schützen. Der Mensch hat aber auch ohne diesen Selbstschutz nicht das Recht, den für sich wertvollen Planeten so negativ zu beeinflussen, wie er dies in den letzten Jahrhunderten getan hat. Er tut es aber, und darin liegt das Verhängnis.

Sie begleiten auf dem Forschungsschiff „Cape Race“ Touristen in die Arktis, um ihnen bei der Begegnung mit der Natur (und sich selbst) die Zusammenhänge zwischen Klima und unserem Verhalten klarzumachen. Verändert sich das Bewusstsein dieser Menschen während und nach der Reise?

Ja, das verändert sich. Wenn wir Plastik an den Stränden für mein Citizen-Science-Projekt beim Alfred-Wegener-Institut für Polar- und Meeresforschung sammeln, zählen und wiegen, dann sind die Gäste nachhaltig entsetzt. Auch die Veränderungen, die wir ihnen zeigen, hinterlassen ihre Spuren. Dennoch frage ich mich immer mehr, ob diese Reisen noch sein müssen und ob ich den Klimawandel nicht besser auf einer Alm erklären sollte, zu der ich mit dem Rad fahren könnte.

Weshalb ist uns „das Gespür für Schnee“, wenn ich diese Metapher verwenden darf, überhaupt abhandengekommen?

Es ist uns deshalb abhandengekommen, weil wir zumindest in unseren Regionen mit so vielen Hilfsmitteln leben, dass wir glauben, ohne diese Naturelemente auskommen zu können. Wir haben Heizungen, Klimaanlage, ein dichtes Dach über dem Kopf etc., sodass wir uns um die

natürlichen Einflüsse nicht kümmern müssen. Das führt zu einer Abkoppelung von der Natur, zu einem Verlust der Verbindung und der Erfahrung, wie kraftvoll die Natur sein kann. Aber: Wenn man die Zusammenhänge der Natur durcheinanderbringt, wird sie sich bemerkbar machen, und man verliert unter Umständen sein Zuhause oder sogar sein Leben.

Ihr Buch hat mich sehr beeindruckt. Nicht nur wegen der umfangreichen Detailkenntnis der Arktis, sondern auch wegen der klaren Darstellung der Klimathematik und der wichtigen Interviews mit Forschern aller Art. Nach der Lektüre war ich aufgewühlt und fragte mich, ob das, was der Einzelne tut, reicht, um einen Beitrag zum Kampf gegen den Klimawandel zu leisten. Andererseits: Wenn wir nichts tun, gehen wir alle dem Untergang entgegen.

Von „Untergang“ möchte ich vorerst noch nicht sprechen, da man gegen die schlimmsten Auswirkungen des Klimawandels noch etwas tun kann. Und es wird ja auch etwas getan. Was der Einzelne tut, reicht natürlich bei Weitem nicht aus. Doch dieser Gedanke war und ist auch eine beliebte Ablenkungstaktik der Fossil-Industrie, die z. B. mit dem individuellen CO₂-Fußabdruck die Aufmerksamkeit auf den Einzelnen richtete und von sich selbst ablenkte. Der Einzelne möchte sich dann redlich bemühen und vergisst darüber die wirklichen Verursacher der Misere, nämlich die großen Emittenten, die ungehindert weiter so handeln. Hier kann der Einzelne wenig unternehmen, das müssen die Regierungen tun, z. B. indem sie sich nicht mehr von den Lobbyisten beeinflussen lassen. Der Einzelne muss sich deshalb dafür einsetzen, dass die Veränderungen im großen Stil stattfinden, indem er z. B. wählen geht oder seine Stimme gemeinsam mit anderen erhebt.

Sie schreiben, dass jeder Katastrophenfilm mit einem Wissenschaftler, dessen Warnungen nicht gehört wer-



Würde man nun entschlossen und radikal handeln, könnten wir das Unheil anhalten. Das ginge noch!

den, beginnt – bis das Unheil eintritt. Wie weit sind wir noch davon entfernt? Ist es schon „5 nach 12“?

Es ist jetzt 12. Das Unheil beginnt jetzt. Das wurde mir in den vergangenen Jahren in Spitzbergen sehr bewusst, als ich beobachtete, wie weitreichend aus den Fugen die Abläufe dort geraten sind. Das sind alles Vorboten, und erste Katastrophen erleben wir in mittleren Breiten ja nun auch. Das Ahrtal, Wasserrationierungen in Deutschland, monatelanges Ausbleiben von Regen, andauernde Hitze, das Verdorren der Bäume ...

Würde man nun aber entschlossen und radikal handeln, könnten wir es jetzt anhalten. Das ginge noch! Wenn wir aber nichts tun, wird es von nun an nur schlimmer. Es gibt da nur eine Richtung.

Wir wissen mittlerweile, dass sich das Klima radikal verbessern würde, wenn die Menschen auf Fleisch verzichteten. Das aber scheint trotz aller Aufklärung nicht möglich zu sein. Haben Sie eine Erklärung dafür?

Es ist aber ja schon so, dass es immer mehr Vegetarier oder Veganer gibt. Auf jeden Fall ist die Reduzierung des Fleischkonsums ein sehr großer Schritt hin zu einer Abmilderung der möglichen Katastrophe. Warum das immer noch so langsam geht, dafür habe ich höchstens die historische Erklärung, dass es nach dem Zweiten Weltkrieg eine Errungenschaft war, Fleisch zu essen. Fleisch war teuer und ein knappes Gut. Heute, da es sich jeder leisten kann, muss man über seinen Schatten springen, um darauf zu verzichten. Hinzu kommt, dass in unserer schnelllebigen Zeit nur wenige die Muße

haben, sich mit ihrer Ernährung zu beschäftigen und zu verstehen, wie man auch ohne Fleisch gut essen kann.

„Fridays for Future“ und die „Letzte Generation“ versuchen mit zum Teil drastischen Mitteln, die Politik zu bewegen, endlich aktiv bzw. noch aktiver als zuvor zu werden. Finden Sie die verwendeten Mittel, wie z. B. das Sich-Ankleben auf Autobahnen, dafür geeignet?

Ob die verwendeten Mittel wirklich geeignet sind, den Klimawandel zu stoppen, das weiß ich noch nicht so recht zu beurteilen. Aber ich würde gerne dahinter blicken, was diese Menschen dazu bewegt, solche verzweifelten Aktionen zu unternehmen. Ich bin öfter an Schulen unterwegs und berichte dort über mein Plastik-Projekt in der Arktis. Von einem jungen Schüler wurde ich einmal sehr anklagend gefragt: „Was können wir denn machen, nichts hilft und die Politik tut nichts.“ Und dann sagte er noch: „Es reicht doch nicht mehr, nur zu demonstrieren.“ Was sollte ich ihm antworten, zumal 100 Jugendliche mich anschauten und auf meine Lösung warteten? Mir fiel zunächst nicht viel ein, außer dass ich die Zuhörer zum Wählen ermunterte. Davon waren sie aber ganz und gar nicht begeistert. Ich spürte bei den Jugendlichen, deren Augen auf mich gerichtet waren, eine ganz große Verzweiflung, da sie seit Jahren erleben, was da geschieht bzw. was nicht geschieht. Es ist wie bei den Klimaforschern: Man sieht den Klimawandel, aber auch gleichzeitig, dass nicht adäquat damit umgegangen wird. Das ruft bei den Jugendlichen die „Klimaangst“ hervor, die mittlerweile auch zu einem erhöhten Aufkommen

von Depressionen führt. Manche wissen nicht mehr, was sie noch tun können, um erhört zu werden. Die Nöte der Menschen, die sich irgendwo festkleben, verdienen es, gehört zu werden. Es ist entlarvend, dass ja nun genau diejenigen, die beim Klimaschutz so versagt haben, mit so großer verbaler Aggression auf diesen Protest reagieren und vollkommen unangebrachte Vergleiche, sogar mit der RAF, ziehen.

Es gibt weltweit Lobbyisten, die große Macht auf Regierende auszuüben in der Lage sind, weshalb auch bei Klimagipfeln meist nur wenig erreicht wird. Macht Ihnen das Angst und nimmt es Ihnen die Hoffnung?

Das macht mir keine Angst, das macht mich wütend, und es motiviert mich, mit dem Finger genau darauf zu zeigen. Denn welcher großen Einfluss der Lobbyismus auf unser Denken hat, wie er mittlerweile agiert, das wissen die meisten Menschen gar nicht. Das gezielte Streuen von Mythen, das Säen von Zweifeln an eigentlich eindeutigen Fakten, hat Maßnahmen gegen den Klimawandel um Jahrzehnte verzögert. Genauso wie es einst das Handeln gegen die Tabakindustrie verzögert hat, die ganz gezielt daran arbeitete, dass nicht so wirklich geglaubt wurde, dass Rauchen Krebs verursacht, selbst als es längst feststand. Das war das erste Mal, dass diese Strategie angewendet wurde: „Doubt is our product.“ Heute kommt sie immer dann zum Einsatz, wenn irgendein Umstand – wie Kanzerogenität oder eben hohe Emissionen – dazu führen könnte, dass es neue Grenzwerte, Regelungen, Einschränkungen für Industrien gibt. Die unternehme-

rische Freiheit soll mit aller Macht erhalten bleiben, im Grunde geht es überhaupt nicht um den Klimawandel. Er ist nur hinderlich, was die unternehmerische Freiheit und das ungehemmte Erzielen von Profiten angeht. Deswegen wird er von Lobbyisten geleugnet.

Sie erwähnen in Ihrem Buch auch das Gurkendilemma, nachdem der Verbraucher die Wahl zwischen einer in Plastik eingeschweißten Bio-Gurke und einer Gurke aus konventioneller Landwirtschaft hat, die aber mit Pestiziden verseucht ist. Was tun?

Das Gurkendilemma steht für all die unzureichenden Wahlmöglichkeiten, die wir in der Gesellschaft, in der wir leben, haben. Häufig sind wir dazu gezwungen, Dinge zu tun, die wir eigentlich nicht möchten, aber es geht nun mal nicht anders. In meinem Buch habe ich mit einem Philosophen gesprochen, der darauf antwortet, dass man dafür kämpfen müsste, die besseren Wahlmöglichkeiten zu bekommen. Diesen Ansatz finde ich hilfreich: Wir haben das Recht auf bessere Wahlmöglichkeiten! Wenn wir z. B. in den Supermarkt gehen, sollten wir das Recht haben, Produkte zu erwerben, die unsere Erde nicht über Gebühr strapazieren. Oder wir haben das Recht darauf, Kleidung zu kaufen, die nicht in fernen Ländern gefärbt wurde, mit der Gefahr, dass die Kinder, die das tun, sterben. Für mich wäre das die Freiheit, die wir alle brauchen. Wir wollen so leben, dass unser Planet – damit auch wir und alle anderen Spezies – weiter bestehen können. Dafür lohnt es sich zu kämpfen – lauter als bisher.

In Max Frischs Theaterstück „Biedermann und die Brandstifter“ heißt es: „Was nämlich jeder vorausieht, dennoch geschieht es am End.“ Wird dieses Statement Wirklichkeit werden oder können wir uns doch noch am eigenen Schopf aus dem Schlamassel ziehen, das wir selbst verursacht haben?

Ich bin da eher ein Optimist. Ich traue den Menschen zu, dass sie verstehen, was nun nötig ist. Es gibt ja gute Beispiele für Verbesserung, das Ruhrgebiet z. B., das noch vor Jahren kein sehr wohnlicher Ort war, oder die FCKW-Problematik, die auch gelöst wurde. Der Mensch ist sehr wohl fähig, seine Haltung zu ändern oder zu erkennen, dass er sich auf einem Irrweg befindet. Ohne diesen Glauben wäre das, was ich tue, sinnlos. Was muss noch alles geschehen, bis wir begreifen, dass wir nicht so weitermachen können wie bisher? Oder positiv gefragt: Wodurch könnten die Menschen verstehen lernen, dass der Klimawandel niemanden verschonen wird? Man müsste fast sagen, dass das, was im Ahrtal geschehen ist, in jedem Bundesland geschehen müsste – aber das möchte man natürlich niemandem wünschen. Deshalb muss man es immer wieder erklären und informieren, denn nur wirklich informierte Menschen können kompetente Entscheidungen treffen. Das mag zwar ab und an ermüden, aber es ist die einzige Möglichkeit. Die Botschaft muss auf die unterschiedlichsten Weisen vermittelt werden. Aber: Das Bewusstsein dafür, dass sich das Klima wandelt, ist heute größer, als es immer wieder suggeriert wird. Heute machen sich viel mehr Menschen als früher Sorgen, was ein guter Ansatz ist, neue Lösungen zu finden.

Viele Wissenschaftler sprechen von etwa 15 Jahren, die uns noch bleiben, um das Ruder herumzureißen. Eines ist dabei klar: Wir können es nur gemeinsam schaffen. Glauben Sie, dass die Menschen dieses „Wir“ hinkommen oder müssen wir einen „Nachruf auf die Menschheit“ schreiben?

Dieses „Wir“ ist ja durchaus schon im Entstehen, und das ist auch „Fridays for Future“ zu verdanken. Dadurch ist die Thematik im Bewusstsein der Öffentlichkeit angekommen und es hat sich viel verändert. Das muss man positiv würdigen. Die Wissenschaftler Deutschlands

haben sich als „Scientists for Future“ hinter diese Kinder und Jugendlichen gestellt und somit all diejenigen blamiert, die meinten, es ginge hier nur um eine neue Form des Schuleschwänzens. Dieser Bewegung, diesem Bewusstsein folgen nun immer mehr Menschen. Vielleicht werden wir gerade Zeugen eines neuen Wir-Gefühls, nachdem andere Organisationen, Religionen z. B., uns dieses nicht mehr geben können. Wir leben zwar im Zeitalter des Egos, siehe Instagram & Co. Ich bin aber nicht pessimistisch, sondern sehe, dass der Klimawandel, der die Menschen ja weltweit verbindet, in der Lage ist, die größte Wir-Bewegung aller Zeiten entstehen zu lassen. Es wäre tatsächlich zu hoffen.



Birgit Lutz (geb. 1974) fuhr auf Skiern von der Eisstation Barneo zum Nordpol und durchquerte Grönland. Als Journalistin spezialisierte sie sich auf die Arktis. Als Expeditionsleiterin hält sie Vorträge über das gefährdete Ökosystem. Ihr neues Buch heißt „Nachruf auf die Arktis“.

Eine machbare Vision:

The Human Purpose Village Project

„I have a dream“, sagte Martin Luther King. Und Helmut Schmidt: „Wer Visionen hat, sollte einen Arzt aufsuchen.“ Unser Autor fragt: Könnte es sein, dass wir uns verlaufen haben und vergessen, was Menschsein bedeuten könnte? Er hat einen Plan.

AUTOR: *Giò von Beust*



Die Uhr schlägt 1967, ich bin gerade zum Schulsprecher eines Eliteinternats gewählt worden und fahre zur ersten Bezirksschulsprechertagung, hinaus aus dem privilegierten Kokon in eine andere Vorstellungswelt, in der von Demokratie, Gleichberechtigung, Mitbestimmung die Rede ist, von Benno Ohnesorg, Rudi Dutschke, Habermas, Vietnamkrieg, Revolution, Aufbruch, neue Zeit usw. Binnen weniger Stunden bin ich infiziert vom Virus der Weltverbesserung, einem Leiden, das mich bis heute nicht losgelassen hat, auch wenn es heute nicht mehr um Verbesserung, sondern um Rettung, vor allem aber um Weltverstehen geht. Nach der Rückkehr in die alte Welt – die in den folgenden Jahren zu kollabieren scheint, Dutschke-Attentat, Baader-Meinhof usw., selbst meine spätere erste große Liebe war begeistert im Pariser Mai von 1968 unterwegs – wurde ich: zum schwarzen Schaf. Ich sehe die entgeisterten Blicke, das Kopfschütteln noch vor mir, als ich frisch und fröhlich verkündete, wir wollten jetzt eine Schülermitverwaltung. Ich zettelte eine kleine, lokale Protestaktion an, die so kläglich erstarb wie all die „Revolutionen“ und Proteste, die in den kommenden Jahrzehnten rund um den Globus aufflammten und nach Veränderung riefen. Und ging in die innere Emigration, aus der ich erst erwachte, als ich die Institution mit Abitur in der Tasche endlich verlassen konnte.

Vom Trauma zum Traum

Das Trauma der erlebten Ohnmacht begann nun, allmählich, sich in den Traum von einer anderen Welt zu wandeln, was mich zum Nomaden werden ließ – der, wie Bruce Chatwin sagt, ursprünglich im Menschen angelegten Daseinsform. Diese Wanderlust ließ mich einmal um den Globus und mehrmals nach Indien reisen, Kulturen und Vorstellungswelten besuchen, Wissensgebiete und Philosophien durchstreifen und immer wieder die Begegnung mit Suchenden suchen, die das Bekannte abgestreift, Grenzen überschritten hatten ... und mir ganz andere, fremde und „verrückte“ Welterklärungen lieferten.

Unterdessen war die „Alte Welt“, an der ich mir als Schüler eine blutige Nase geholt hatte, nicht untätig. Die Reaktion der steuernden politischen und wirtschaftlichen Kräfte des Westens auf die weltweiten Proteste wie etwa gegen den Vietnamkrieg der USA, auf alternative Lebensmodelle wie etwa der von der neuen Musik getragenen Hippie-Bewegung war ... faszinierend effizient.

Während ich mich in der Münchner Lokalpolitik versuchte und mir auch in diesem Zusammenhang wieder Mitbestimmung aufs Panier schrieb, mich in Bürgerinitiativen engagierte, die sich kommunalen Fehlentwicklungen entgegenstellten (und sogar punktuell erfolgreich waren, etwa bei der „Rettung des Nikolaiplatzes“, der auch heute noch, fast 50 Jahre später, unbebaut geblieben ist), setzte auf der anderen Seite, in den transnationalen Großunternehmen, in den Staatsapparaten und in den nach dem 2. Weltkrieg geschaffenen internationalen Organisationen ein gewaltiger Lern- und Reaktionsprozess ein, ein Prozess, der später unter dem Begriff der Globalisierung sichtbar wurde, jedoch viel weiter, tiefer greifend angelegt war und das menschliche Dasein und die Biosphäre in all ihren Dimensionen erfasste, veränderte ... und in eine selbstzerstörerische Bahn lenkte, an deren Ende wir heute vor einem Abgrund stehen.

Globalisierte Fehlentwicklung

Die Kernkraft in diesem weltweit auf die Lebensverhältnisse der Menschen und die Biosphäre einwirkenden Prozess war ein allgemeines Streben nach Normierung und Regulierung im Verbund mit Public Relations. Hierbei ging es anfangs vorwiegend um die Optimierung der Lieferketten und Produktivität für die großen Unternehmen und deren ungehinderten Zugang zu den Märkten der Welt – oder, ohne Euphemisierung, ausschließlich um Gewinnmaximierung, denn das WEF-Narrativ vom Stakeholder-Kapitalismus oder grüne Kürzel wie ESG und SDG waren noch nicht erfunden. Naturgemäß war die Globalisierung nicht ohne entsprechende Absprachen und Einflussnahmen innerhalb internationaler Finanzorganisationen wie BIZ, WTO, Weltbank, IWF oder auch UN-Untergliederungen wie WHO und FAO zu bewerkstelligen. In diesen gleichgerichteten Prozessen der Strategie- und Politikgestaltung gesellten sich zu den offiziellen internationalen Organisationen dann noch private Mitspieler wie die Bilderberg-Konferenz, die Trilaterale Kommission, später das Weltwirtschaftsforum, besser bekannt als WEF, sowie philanthropische Großstiftungen von Familien und Einzelpersonen. Letztere, vielfältig mit Akteuren aus Wirtschaft, Politik und auch Intellektuellen, Wissenschaftlern, Technikern und Kulturschaffenden besetzte Szenerie, übernahm die Funktion von Scharnieren oder Membranen, über welche die Alte Welt die politischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse gestalten konnte.

Albert Einsteins Gesetz

Warum ich das schildere? Nun, einerseits handelt es sich um die Fortschreibung und Perfektionierung eines kartellartigen, elitären Governance-Systems, das ich damals schon als Schüler eher intuitiv, aus der Motivation persönlicher Freiheit und politischen, heute würde ich sagen: ontologischen, Gründen kritisierte. Die Alte Welt von damals hat sich heute profitabler, umfassender, und gnadenloser neu erschaffen. Andererseits wird heute offensichtlich, dass dieses Leitsystem, seine Grundannahmen und Treibermechanismen, die Menschheit in den Suizid führt, indem es die Biosphäre, besser: die ökologische Nische, in der Menschen leben können, zerstört – wobei die Lebensqualität des größten Teils der Menschheit für dieses transhumane Leitsystem nur eine marginale Rolle spielt. Warum ist das so? Die ausgerufenen Ziele sind doch ganz andere. Warum gelingt es nicht, mit den Mitteln einer hochentwickelten Wissen-



Wir können die Welt nicht einfach auf die gleiche Weise retten, wie wir sie ruinieren!

schaft und Wirtschaft, mit den ausgefeilten staatspolitischen und medialen Steuerungsmechanismen und trotz tausender wohlmeinender Vereinbarungen zwischen den „Führungskräften“ der Welt, die Biosphäre zu schützen, keine Kriege zu führen und dem Großteil der Menschen ein würdiges Leben zu ermöglichen?

Ich denke, dass es da durchaus ein Problembewusstsein gibt, doch die praktizierten und erdachten Lösungsmittel und -wege sind untauglich. Man meint, durch einen großen Reset der Probleme Herr werden zu können, indem man die Uniformierung/Normierung, Regulierung und Kontrolle ausweitet und intensiviert. Indem man die Führung des Leitsystems in die Hände einer kleinen, ausgewählten Gruppe von geschulten und gleichdenkenden „globalen Leadern“ legt. Doch die Katastrophen der Umweltzerstörung, der Klimaerwärmung, der Verarmung, der Konflikte wird man nicht durch ein „Mehr“ des Gehabten abwenden können, sondern wird sie durch das „Mehr“ lediglich beschleunigen und verschärfen. Weil, wie Albert Einstein einmal treffend formulierte, „man Probleme niemals mit derselben Denkweise lösen kann, die sie verursacht hat.“ Wir können die Welt nicht einfach auf die gleiche Weise retten, wie wir sie ruinieren! Wir können nicht einfach, z. B. Afrika, weiter ausbeuten – z. B. unseren Müll dort entsorgen oder durch

den Abbau von Seltenen Erden im Kongo neue Elektronik für „grüne“ Energietechnologie produzieren – und gleichzeitig den Planeten retten.

Ein radikaler Neuanfang

Schließlich noch ein paar Zahlen über die Ressourcenver(sch)wendung, die mich überzeugt haben, dass die Menschheit einen Weg des Wahnsinns eingeschlagen hat, dass ein radikales Neudenken notwendig ist:

- Die globalen Militärausgaben der Staaten der Erde zur Tötung von Menschen betragen jährlich (!) rund 3+ Billionen (3.000.000.000.000) US-Dollar.
- Die globalen Ausgaben für die medizinische und pharmakologische Versorgung von Menschen betragen jährlich 10+ Billionen US-Dollar.
- Die globalen Ausgaben für Regierungs-/Bürokratiesysteme zur Verwaltung und Steuerung von Menschen betragen jährlich 30+ Billionen US-Dollar.
- Jährlich werden 70+ Milliarden Tiere für den menschlichen Verzehr getötet, deren Nahrung auf 70% der Agrarfläche des Planeten angebaut wird, was einen Umsatz von 1 Billion US-Dollar generiert.
- Die Marktkapitalisierung der 100 größten Firmen der Welt betrug in 2021 mehr als 35 Billionen US-Dollar.
- Elon Musk ist/war/ist der erste US-Dollar-Billionär der Geschichte ... sic!

Es ist unvermeidlich: Wir müssen neu anfangen, 50.000 Jahre menschliche Geschichte überdenken, herausfinden, „wo wir falsch abgebogen“ sind. Wenn wir uns nicht konsequent und mit allen verfügbaren Ressourcen dieser Forschung widmen und versuchen, eine neue Philosophie der Wissenschaft, eine neue Theorie des menschlichen Bewusstseins/Geistes und eine neue gültige Theorie des Lebens zu entwickeln, sind wir verloren. Wir brauchen ein neues Denken, ja wir brauchen eine neue Konzeption vom Denken, das in neuen Best Practices mündet, die in ein neues Verhältnis zur Wirklichkeit einbettet sind. Ein Denken, das ein glaubwürdiges,



Es ist an der Zeit, dass der Mensch den Keim seiner höchsten Hoffnung pflanze. Noch ist sein Boden dazu reich genug.

zur Wirklichkeit einbettet sind. Ein Denken, das ein glaubwürdiges, nachvollziehbares Narrativ zu entwerfen vermag, mit dem wir uns die Fragmentierung unserer Wahrnehmung bewusst machen können, deren Begrenztheit und immanente Widersprüchlichkeit oder Paradoxität anerkennen.

Damit Menschen sinnvoll und erfüllt auf dem Planeten leben können, müssen wir uns auf eine gültige, in allen politischen Systemen, Kulturen und Ethnien anerkannte Antwort auf die Frage einigen können: „Was macht das Menschsein aus? Wo ist der Mensch verortet und wie eingebettet in die Biosphäre mit Billionen von Mitlebewesen jeglicher Größe und Struktur, die sogar in uns selbst zu Hause sind, die wir mit jedem Atemzug ein- und ausatmen, ohne die wir nicht leben können?“

The Human Purpose Village Project (THE:VP)

Vor diesem Hintergrund ist das Konzept des „The Human Purpose Village Project“ (THPVP) entstanden, das die Aspekte eines guten Lebens im Dorfmaßstab, einer Forschungsstation oder eines Experimentierfelds und in gewisser Weise auch den Aspekt einer Arche vereint. Ein Projekt, das über sich hinausweist und von einem Mosaik lokaler Projekte träumt („I have a dream“), die von einer gemeinsamen Idee beseelt sind. Die Erde und Gesellschaft muss die Heilung heute in der Kleinteiligkeit und Diversität suchen, nicht in einer einzigen Lösung, die verbreitet wird, sondern in einem weltweit vernetzten Ökosystem verwandter, intelligenter Lösungen, jede einzigartig an ihrem Ort. The Human Purpose Village Project soll die resilienten Rahmenbedingungen und Strukturen entwickeln, an denen sich gleichsam die Fragen hochranken und entfalten können, um die Früchte der Antworten ernten zu können, welche das Gefühl erzeugen: „Wir wissen als Menschen, warum wir hier sind und das tun, was wir tun.“ Das Menschen-Ökodorf ist der Ort, an dem ein ganz normales soziales, kulturelles, wirtschaftliches und gemeinsames Leben stattfindet. In dem eine Dorfgemeinschaft einem ganz normalen Alltag nachgeht, jedoch auch die vorhandenen Ressourcen der Selbstentwicklung und -erkundung nutzt und an den Forschungsprojekten und -instrumenten in einem Feedbackprozess teilnimmt. Mit seiner Wissenschafts-, Forschungs- und Bildungsinfrastruktur, mit seiner zukunftsweisenden Architektur, Dorfkultur, Technologie sowie seinen menschlichen und wirtschaftlich-finanziellen Ressourcen steht es mit den umgebenden bestehenden Systemen in einem intensiven Austausch erfüllt für diese eine Katalysatorfunktion.

Die Realisierung

Die Realisierung folgt dem biologischen Prinzip des Aufpropfens, d.h. die Erschaffung der äußeren Strukturen nutzt die konventionellen wirtschaftlichen, finanziellen und bautechnischen Prozesse der Immobilienentwicklung wie Unternehmensgründung, Finanzierung, Investmentkapital, Landerwerb, Planung, Werteschaffung, Vermarktung, Verkauf usw. Die Realisierung liegt dabei in den Händen eines kompetenz-diversifizierten, hochkarätigen, internationalen Projektmanagements, das von einem Wissenschaftsbeirat begleitet wird. Für das erste Menschen-Ökodorf ist ein Umfeld sinnvoll, das im Hinblick auf Klima, geografische Lage, Biosphäre (Fauna/Flora), geopolitische Situation, historisch-kulturelles Erbe, Infrastruktur und wirtschaftliche Entwicklung möglichst günstige Bedingungen für einen Prototyp bietet.

Der letzte Mensch

Als Friedrich Nietzsche vor 150 Jahren über den „letzten Menschen“ und darüber nachsann, wohin wir geraten würden, wenn wir so weitermachen wie bisher (und wir haben weitergemacht), ließ er den Zarathustra, den mystischen altpersischen Philosophen – der forderte, die Welt müsse auf Wahrhaftigkeit aufbauen, und dessen Lehren über das gute Denken, Sprechen, Tun die Grundlagen für unsere heutige Vorstellung von Ethik legten – die folgenden Sätze sprechen: „Wehe! Es kommt die Zeit des verächtlichsten Menschen, der sich selber nicht mehr verachten kann. Weil er meint, er könne alles tun, habe die Moral und die Gewalt und das Recht auf seiner Seite.“

„Es ist an der Zeit, dass der Mensch sich sein Ziel stecke. Es ist an der Zeit, dass der Mensch den Keim seiner höchsten Hoffnung pflanze. Noch ist sein Boden dazu reich genug. Aber dieser Boden wird einst arm und zahm sein, und kein hoher Baum wird mehr aus ihm wachsen können ...“

Mehr über The Human Purpose Village Project, die konkreten Pläne sowie Ihre Möglichkeiten, daran teilzunehmen, lesen Sie online:

www.purpose-magazin.de/machbare-vision



RADERMACHER REISEN

Purpos Magazine

Maßgeschneiderte Rundreisen

Wie wäre es mit Japans Badehäusern? Oder die Regenwälder von Costa Rica? Reise-Experte Jochen Radermacher organisiert maßgeschneiderte Rundreisen und erfüllt Extrawünsche, wie z. B. eine Tour zu den schönsten Filmlocations Siziliens.

Er ist immer auf Achse von Sylt bis zu den Seychellen. Denn er und sein Team empfehlen nur Rundreisen, die vorab persönlich getestet wurden. Das ist das Credo von Jochen Radermacher. In der Reisebranche können das nicht viele anbieten. „Unsere Kunden haben oft hohe Erwartungen und wenig Zeit. Der Urlaub ist buchstäblich die kostbarste Zeit des Jahres. Das hat viel mit Vertrauen, Einfühlungsvermögen und dem richtigen Riecher zu tun.“ Viele Kunden sind über die Jahre gute Bekannte geworden. Manche Freunde. Kein Wunder bei 80 Prozent Stammklientel. Hier sind drei seiner schönsten Tipps für den Sommer 2023. **Tipp 1 Sizilien:** in der Piazza treffen sich gestylte Ragazze neben der blumenverehrten Madonna. Über den Gassen hängt Wäsche, die Bäckereien quellen über vor Mandelgebäck und pikanten Reisbällchen. Dazu die traumhaften Strände vor Cefalù und edle Hotels in Taormina wie die Belmond Strandvilla Sant' Andrea oder das von Meer, Ätna und antiken Säulen eingefasste Four Seasons Hotel San Domenico Palace, dem Schauplatz vieler Filme. **Tipp 2 Costa Rica:** Sattgrüner Regenwald, Tukane und Kapuzineraffen und traumhafte Zufluchtsorte wie die Hacienda AltaGracia laden ein zu Vogelbeobachtungen, Reiten, Yoga, Wildwasser-Rafting und Wanderungen. Höhepunkt des Resorts ist die wohl großzügigste Spa in ganz Zentralamerika. Bilderbuch-Strände, türkisfarbenes Meer und herzliche Bewohner – all das findet sich auf der Halbinsel Papagayo. Sie bietet Pura Vida, Lebensgefühl pur, dank erstklassiger Hotels, ideal für unbeschwerten Familienurlaub und Honeymoon. **Tipp 3 Japan:** Langsam gleiten Sie in den Naturpool, spüren die innere Wärme und genießen die kühle Bergluft, die übers Gesicht streift. Später, in Ihrer minimalistischen Suite reicht eine Geisha liebevoll Köstlichkeiten in kleinen Lackschälchen. Das quirlige Tokio, die Tempelstadt Kyoto und die traditionellen Badehotels von Hakone sind Höhepunkte Ihrer Rundreise – japanischer kann Japan kaum sein.



Jochen Radermacher ist Inhaber von Radermacher Reisen. Er reist seinen Kunden immer voraus und empfiehlt keine Destination, die er nicht vorher auf Herz und Nieren geprüft hat. Klimaverträglichkeit ist dabei mehr als nur Sympathiefaktor.

Weltweit individuelle Reiseträume
info@radermacherreisen.de
Beratung Gladbeck: +49 2043 784 51 00
Beratung Stuttgart: +49 711 214 787 54





Ihr perfekter Shopping-Tag

Genießen Sie einen außergewöhnlichen Open-Air Shopping-Tag in Ingolstadt Village. Entdecken Sie 110 Marken der angesagtesten Designer zu besten Preisen und entspannen Sie während einer Shopping-Pause in unseren Restaurants und Cafés.



**INGOLSTADT
VILLAGE**